

# PARADEN - MASKERADEN - PROMENADEN

Die Schlitten des Schweizerischen Landesmuseums

im europäischen Kontext

von Andres Furger



Schlitten „Damenschuh“ aus Zürich, vgl. Abb. 19

Tiposkript und Bilder für die  
„Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte“ Heft 1, 2009  
Stand 1. 12. 2008



Schlitten „Mohr“, vgl. Abb. 29

## Inhalt

1. Einführung	5
2. Kurze Sammlungs- und Forschungsgeschichte	5
3. Typologie und Übersicht über die Sammlung	7
4. Der europäische Kontext	15
5. Rückschlüsse auf Schweizer Schlitten	22
6. Ausklang im 19. und frühen 20. Jahrhundert	29
Anhang: Kurzbeschrieb der untersuchten Schlitten	33
Literatur	54
Zusammenfassung	56
Abbildungsnachweis	56
Anmerkungen	57





Abb. 1 Kastenschlitten der Zeit um 1750 aus Fischingen TG mit Malereien zum Thema Wintervergnügen.  
 A (vorangehende Seite) Ausschnitt der linksseitigen Malerei: Fahrt eines Kavaliers mit Dame im Rennschlitten. B (oben) Ganze linksseitige Ansicht mit Schlittenszene und Schlittschuhläufern. C (Mitte) Rechtseitige Ansicht mit Jagdszene. D (unten) Rückansicht mit Tischszene.

## **1. Einführung**

Bestandeskataloge und grössere Publikationen zu bedeutenden Sammlungsbereichen des Landesmuseums waren neben der strategischen Neuausrichtung der Museumsgruppe (Sammlungszentrum, Erweiterungsbau am Hauptsitz, Rechtsform, 20. Jahrhundert) ein Schwerpunkt der Direktionstätigkeit des Schreibenden seit 1987. Neben der systematischen Veröffentlichung der Bereiche Silber, Möbel und Skulpturen hätte auch ein Sammlungskatalog zum historischen Fahrzeugbestand entstehen sollen<sup>1</sup>. Nach Aufgabe der Leitung Mitte 2006 entstand schließlich im Jahre 2008 auf Anregung des Nachfolgers, Andreas Spillmann, anstelle der ursprünglich geplanten Konzeptionsarbeit am neuen Museum in Zürich dieser Artikel. Dabei waren die Ressourcen begrenzt und es war eine klare Zeitlimite gesetzt. Die Objekte mussten selbst fotografiert werden, aufwändige und gezielte Forschungen Dritter waren, wie ursprünglich vorgesehen, an den Objekten selbst kaum mehr möglich. Der Schreibende versuchte das Beste aus dieser Situation zu machen und ist dankbar für die schnelle Publikation dieses Überblicks. Allenfalls werden die begonnenen Forschungen auf diesem Gebiet fortgesetzt, vielleicht mit einer Publikation unter dem Titel „Schlitten Europas“ in Fortführung der mit „Kutschen Europas“ überschriebenen beiden Bände<sup>2</sup>.

Museumsobjekte beginnen dann wieder zu sprechen, wenn sie in den grösseren Kontext gestellt werden können. Das ist wohl die wichtigste Aufgabe der an Museen tätigen, im Dienste der Öffentlichkeit stehenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dabei kann die Leitung als gutes Beispiel vorangehen<sup>3</sup>. - Historische Fahrzeuge sind neben der Archäologie zum zweiten Forschungsgebiet des Verfassers geworden, nachdem im Jahre 1981 für das Historische Museum Basel ein kleines Kutschen- und Schlittenmuseum in Brüglingen mit wichtigen Beständen an Rennschlitten eingerichtet werden konnte<sup>4</sup>. Dass die Schlittensammlung des Landesmuseums der Schweiz die bedeutendste in der Schweiz und von internationalem Rang ist, wurde während Arbeit für den Band „Kutschen und Schlitten in der Schweiz“ von 1993 deutlich<sup>5</sup>.

Im Folgenden werden die pferdegezogenen Schlitten für den Personentransport der Sammlung des Landesmuseums vorgestellt (ohne die gewerblichen Fahrzeuge und Kinderschlitten) und damit die Schlitten, die für spezielle, festliche Schlittenfahrten benützt wurden. Für mannigfache Hilfe in Affoltern dankt der Schreibende ganz herzlich Markus Leuthard, Donat Stuppan, Roland Twerenbold, Kurt Hiestand, Robert Tobler und Bernard Schüle vom Sammlungszentrum in Affoltern am Albis. Dazu kamen wertvolle Hinweise und Unterstützung zu dieser Arbeit von Eduard Belser in Basel, Angelica Condrau, Felix Graf, Doris Haben, Andrea Kunz und Matthias Senn am Landesmuseum in Zürich, Werner Dubno in Flaach, Peter Felder in Küttigen, Monica Kurzel-Runtscheiner in Wien, Toni Meier in Oberrohrdorf, Nik Oswald in Rifferswil, Wolfgang Ruf in Beckenried, Robert Sallmann in Amriswil, Thomas Stohler in Biel-Benken, Rudolf Wackernagel in München sowie dem Staatsarchiv des Kantons Luzern, dem Sportmuseum in Basel, dem Museum Allerheiligen in Schaffhausen, der Stadtbibliothek in Winterthur und Thierry Furger in Küsnacht.

## **2. Kurze Sammlungs- und Forschungsgeschichte**

Um 1900, in den ersten Jahren und Jahrzehnten des Landesmuseums, wuchs dessen Sammlung schnell an. Nach dem Vorbild schon existierender ähnlicher Museen für Kulturgeschichte und angewandte Kunst im Ausland, wie dem South Kensington Museum in London (später Victoria & Albert Museum genannt), sammelten die Verantwortlichen in Zürich vorzugsweise kunst- und kulturhistorisch bedeutsame Objekte von der Antike bis in die Zeit des Barock. Dabei waren figürlich verzierte Sammlungsgegenstände hoch geschätzt. Das ist mit ein Grund für die gute Vertretung von Figureschlitten in der Sammlung des Landesmuseums. So, wie das Museum Cluny bereits 1875 reich dekorierte Schlitten in die Sammlung aufnahm, geschah es bald auch in Zürich<sup>6</sup>. Dazu kamen beschnitzte und farbig gefasste volkstümliche Schlitten. Dies war vor allem ein Verdienst von Heinrich Angst. Einige Schlitten stammen aus der persönlichen Sammlung dieses Gründungsdirektors; sie kamen als dessen Geschenk in die Sammlung (Abb. 2). Trotz der Bedeutung der Objekte wurde leider in dessen Biographie nichts näheres zur Herkunft der meisten Schlitten erwähnt<sup>7</sup>.

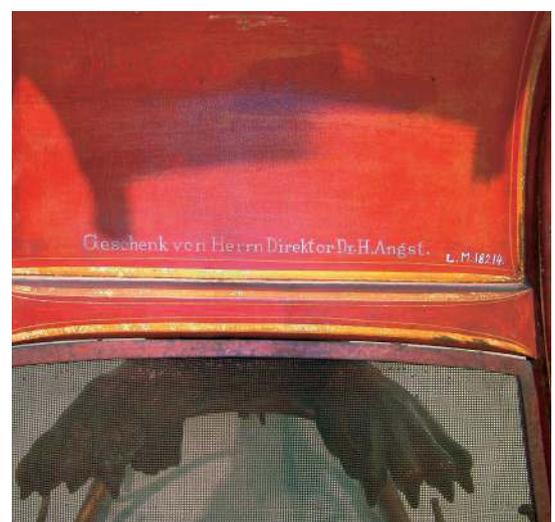


Abb. 2 Figureschlitten „Löwe aus der Sammlung Angst“.

A Seitenansicht des Schlittenkastens der Zeit um 1740, wohl auf einem Gestell der Zeit um 1850. B Ausschnitt mit Geschenkvermerk.

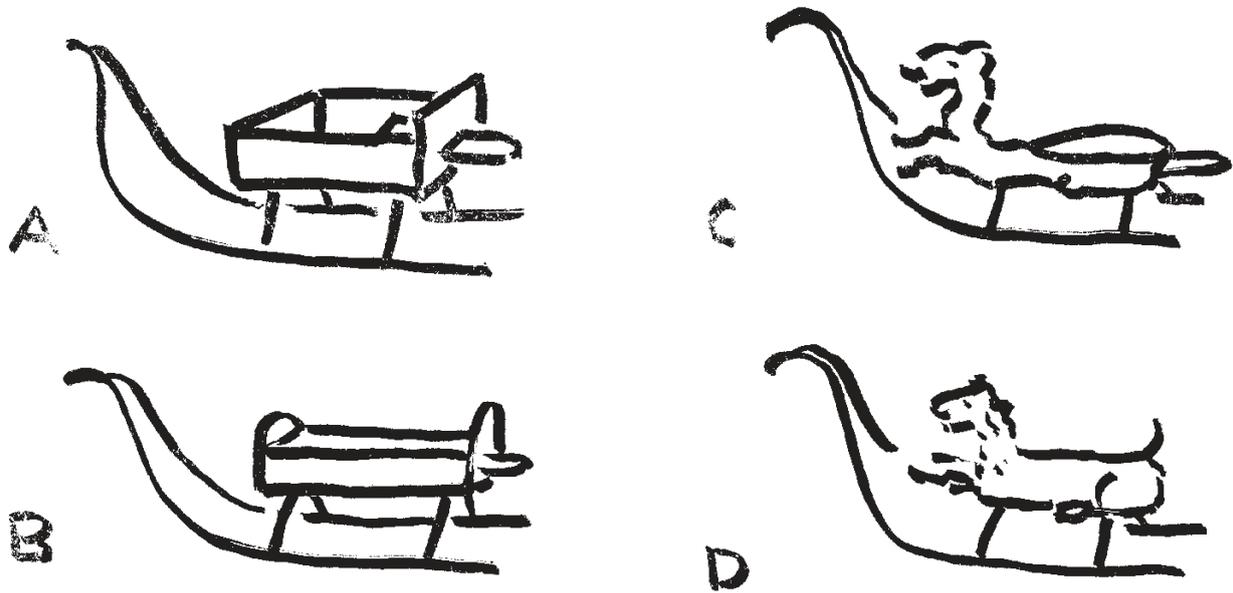


Abb. 3 Aufstellung der Schlittensammlung im Untergeschoss des Museums in Zürich um 1910.

Abb. 4 Typologie der wichtigsten Schlittentypen.  
 A Kastenschlitten B Wurstdschlitten C Figurenschlitten D Figuren-Reitschlitten.

Seit der Museumseröffnung im Jahre 1898 waren die Schlitten während Jahrzehnten im Untergeschoss des Hauptflügels des Landesmuseums in Zürich frei zugänglich ausgestellt gewesen (Abb. 3)<sup>8</sup>. Einige weitere Objekte des 18. und 19. Jahrhunderts kamen im Verlauf des 20. Jahrhunderts dazu. Ganz ähnlich machten es andere grosse Historische Museen der Schweiz; in Basel und Bern kamen die nächst grösseren Sammlungen von Luxus-Schlitten zusammen. – Bis 1987 wurde die Zürcher Sammlung offenbar kaum konservatorisch-restauratorisch betreut, bis dann als erstes Objekt am Triton-Schlitten die ursprüngliche Fassung mit Erfolg freigelegt wurde. Dabei zeigte sich, dass einige Schlitten sehr lange benützt und entsprechend überfasst worden waren. Eine systematische Konservierungsaktion wurde 2006 in Zusammenhang mit dem oben erwähnten Katalogprojekt in die Wege geleitet. Seither konnten einige Schlitten dank Spenden von Stiftungen, vor allem der Ernst Göhner Stiftung, konserviert und ältere Fassungen freigelegt werden<sup>9</sup>. Die entsprechenden Berichte des Konservators-Restaurators Robert Tobler sind in den folgenden Texten zusammengefasst.

Der Zürcher Bestand deckt vor allem die Zeitperiode des späten 17. bis frühen 19. Jahrhunderts ab. Schlitten des fortgeschrittenen 19. Jahrhunderts galten lange als nicht sammlungswürdig und sind deshalb in der Sammlung kaum mehr vertreten. Die Mehrzahl der erhaltenen Schlitten vertritt den Typus des so genannten Rennschlittens, bei dem ein Kavalier oder Diener das Fahrzeug von hinten kutscherte und eine Dame vor ihm Platz nahm, entweder im Kasten sitzend oder seitlich im Damenreitsitz „reitend“. Nach Zedler verwendete man solche Schlitten „nur zur Lust und auf kurzen Reisen“<sup>10</sup>. So wurde etwa der Schlitten „Löwe“ benützt, der aus Zürich stammen dürfte (Abb. 2). Gewisse zeitgenössische Darstellungen und Überlieferungen zeugen tatsächlich vom Gebrauch der Schlitten in dieser Art bei gemeinsamen Ausfahrten. Wer aber hat diese und zu welchen Gelegenheiten genau benützt? Forschungsmässig stehen wir bei den Schweizer Schlitten vor der merkwürdigen Situation, dass zum ursprünglichen Gebrauch und zum historischen Kontext wenig genaues bekannt ist. Etwas besser ist die Forschungslage im angrenzenden Ausland. Als sich mit Heinz Kreisel 1927 erstmals ein Kunsthistoriker der europäischen „Prunkschlitten“ annahm, brach der Damm für kurze Zeit<sup>11</sup>. 1935 gab Franz Röhn den kurzen Artikel „Alte Schweizer Schlitten“ heraus und behandelte darin Prunkstücke der Zürcher, Basler und Berner Sammlungen. Dann blieb es wieder lange still um die Schweizer Schlitten. 1992 kam das Büchlein „Kutschen und Schlitten aus dem alten Basel“ heraus, ein Jahr später das schon erwähnte Buch „Kutschen und Schlitten in der Schweiz“<sup>12</sup>. Zur gleichen Zeit wurden die beiden bedeutendsten Sammlungen Deutschlands, jene fürstlichen und vor allem königlichen Bestände auf der Veste Coburg und in Stuttgart gut publiziert, letztere vorbildlich<sup>13</sup>. Eine umfassende, vergleichende Arbeit zu den neuzeitlichen Schlitten Europas fehlt aber nach wie vor, dementsprechend schwierig ist die Kontextualisierung von patrizischen oder bürgerlichen Beständen wie jene aus der Schweiz.

### **3. Typologie und Übersicht über die Sammlung**

Der in der Schweiz bis um 1900 häufig verwendete Name „Rennschlitten“ für leichte Schlitten unterschiedlichster Form geht auf das „Rennen“ zurück, womit das ritterliche Turnier gemeint wurde. Man spricht in der Literatur oft auch vom „Karrusselschlitten“, ohne jedoch Karrussells (Ringelstechen) oder ähnliche Relikte des mittelalterlichen Turniers im bürgerlichen Kontext konkret nachweisen zu können. Den Typus des Rennschlittens definierte Krünitz folgendermassen<sup>14</sup>: „Ein Rennschlitten zeichnet sich von einem gewöhnlichen Schlitten dadurch aus, dass er zierlicher gebaut ist, und dass die Kufen oder Schlittenläufen nach vorne in die Höhe gehen, und einen Triangel bilden, der an der Spitze mit verschiedenen Figuren, als einem Hirsche, Löwen, Taube, Adler, Mohren etc. verziert ist; oft hat auch der Schlittenkasten, der auf den Kufen ruht, nach vorn zu die Gestalt eines Thiers, und wird dann auch mit einem Tiger=, Leoparden=, Löwen=Fell etc. bekleidet; dieses sind jedoch alles Willkürlichkeiten, welche von dem Geschmacke des Eigenthümers des Schlittens oder vielmehr von dem Besteller desselben beim Stellmacher etc. herrühren.“ Im Folgenden wird der Name Rennschlitten als Überbegriff für die einspännig gefahrenen Luxusschlitten älterer Bauart benützt. Der Begriff „Luxusschlitten“ wird in Anlehnung an den geläufigen Begriff der Luxuswagen verwendet, die ausschliesslich dem Personentransport dienen. Darin sind die mehrspännig gefahrenen Familienschlitten einbezogen. Als „Familienschlitten“ definierte Krünitz „mit zwei Pferden bespannte Schlitten, in deren Kasten vier Personen und auch noch ein Paar Kinder zwischen den Personen sitzen können“<sup>15</sup>. Renn- und Familienschlitten wurden bis ins frühe 19. Jahrhundert meist von der hinten angebrachten Kutscherpritsche aus gelenkt „und der hinten Aufsitzende knallt oder klatscht mit der Peitsche“<sup>16</sup>. In diesem Sinne werden hier die Begriffe ebenfalls verwendet, nämlich vor allem die Promenadenschlitten, die ähnlich wie Luxuswagen im Winter als bequemes Transportmittel von Personen eingesetzt wurden, die sich das Halten eines Pferdes leisten konnten. Bei den gemeinsamen Schlittenfahrten gehörten jeweils Vorreiter dazu, welche nach Krünitz ebenfalls oft Knallpeitschen mitführten und in bunte Jacken gekleidet wurden.

Luxusschlitten wurden wie Luxuswagen aufgrund eines Vorbildes oder eines publizierten Entwurfes von einheimischen Handwerkern und Künstlern ausgeführt, nämlich durch Wagner beziehungsweise (Ge-)Stellmacher (Gestell), Schlosser und Schmiede (Eisenteile), Tischler (Kasten), Bildhauer (Figuren und Schnitzereien), Maler und Vergolder (Fassung) und Sattler (Bezüge aus Stoff oder Leder und Pferdegeschirr). Das übliche Gestell des Rennschlittens bildeten zwei lange, meist mit Eisen beschlagene Kufen aus Hartholz. Daran wurden vorne die Zughaken für die beiden Anzen oder Zugstangen verschraubt. Über diese langen Stangen zog das Pferd mittels eines Kums das leichte, meist zweisitzige Fahrzeug, das in der Regel nur einspännig gefahren wurde (Abb. 1A). (Der Zug ging bei den Rennschlitten ursprünglich meist nicht, wie beim Wagen, über Zugstränge auf das Pferdegeschirr.) In die Kufen wurden die vier Füsse der Kufenböcke eingezapft, die ihrerseits mit Querstreben verbunden wurden, den so genannten Oeben, welche den Kasten trugen. Am Kasten wurde in der Regel hinten die Sitzpritsche für den Kutscher befestigt. Die stark gebogenen Kufen fertigte der Wagner meist aus krumm gewachsenen Eschen oder Rotbuchen, die er (wie die Kumthörner auch) mittels des Ziehmessers bearbeitete<sup>17</sup>. Oder er bog geeignete Stämmchen im Dampf in die richtige Form. Die Herstellung der Kästen oblag bei einfacheren Kästen dem einheimischen Tischler. Die meisten Kästen der Sammlung des Landesmuseums entstanden auf diesem Weg. Deshalb wurde für die Datierung und regionale Herkunftsbestimmung mit Werner Dubno ein Schweizer Möbelkenner zugezogen.

Eine recht archaische Bauform zeigt der Kastenschlitten aus Fischingen von Abbildung 1. Er ähnelt Formen, wie sie schon im 16. Jahrhundert für die Schweiz belegt sind<sup>18</sup>. Der zweiseitige Kasten mit hinterer Sitzpritsche ist als einfach gezimmerter Kasten gebaut. Dessen Bodenbrett wurde mittels Dübeln auf dem Gestell fixiert. Offenbar fertigte noch im 18. Jahrhundert ein Handwerker nach alter Art diesen Schlitten mit grossem Kasten an, der mit bemalten szenischen Darstellungen versehen wurde (vgl. S. 35). Die Schlittenkästen wurden sehr unterschiedlich gestaltet. Es gab Kästen, in die sich eine oder zwei Personen reinsetzen konnten (allein, in Fahrtrichtung zu zweit hintereinander, oder vis-à-vis sitzend) und solche mit Reitsitzen. Zwischen den einfachen und den reich ausgeschnitzten Schlittenkästen gab es Übergangsformen. Die meisten Schlitten wurden bunt gefasst und mit geschnitzten und aufgemalten Verzierungen versehen. In der Regel gehörte zu jedem Schlitten der passende Kunt, dessen figürlicher Aufsatz auf das Thema des Schlittens oder dessen Wappen abgestimmt wurde. Weitere wichtige Teile der Schlittenequipagen waren die mit Schellen benährten und reich bestickten Pferddecke, die „Geläute“, und die Federbüsche auf dem Kopfgeschirr (vgl. Abb. 1A)<sup>19</sup>. Dazu kamen Stoff- und Pelzdecke, die entsprechende Ausstattung der Insassin und die besondere Kleidung des Kutschierenden.

Im Folgenden werden die Schlitten aufgrund der Kastenform in vier Typen aufgeteilt (Abb. 4):

A Schlitten mit Sitz im einfachen Kasten, hier Kastenschlitten genannt.

B Schlitten mit Reitsitz auf dem einfachem Kasten, hier Wurstschlitten (in der Schweiz auch Bockschlitten) genannt.

C Schlitten mit Sitz im figürlich gestaltetem Kasten, hier Figureschlitten genannt.

D Schlitten mit Reitsitz auf dem figürlich gestalteten Kasten, hier Figuren-Reitschlitten genannt.

Dazu kamen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts Schlitten mit kutschenförmigen Kästen für mehrere Personen auf, die – wie erwähnt - Familienschlitten genannt werden.

Die untersuchte Sammlung umfasst neben 4 Familien- und einem Leichenschlitten 17 ganze ältere Schlitten und 16 einzelne Kästen<sup>20</sup>.

Sie verteilen sich auf folgende Typen:

Typ A	7
Typ B	9
Typ C	13
Typ D	4.

Unter den vier Schlittentypen geht der Kastenschlitten von seiner Bauart her nach dem bisherigen Kenntnisstand zeitlich am weitesten zurück, nämlich bis ins Mittelalter. Im Zeitalter der Renaissance und des Barock entwickelte sich daraus der Figureschlitten. Parallel dazu entstand der leichtere und sportlichere Wurstschlitten als bürgerliches Fahrzeug für Lustfahrten. Eine Kombination zwischen den genannten jüngeren Schlittentypen ist der Figuren-Reitschlitten, bei dem vom Wurstschlitten das Bauprinzip und vom



Abb. 5 Kastenschlitten „kleiner Drache“ aus Fideris GR des ersten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Figureschlitten die figürliche Verzierung übernommen wurde. Der jüngere Familienschlitten folgt im Bereich des Kastens eher dem Bauprinzip der Kutsche. Entsprechend dem schlechten Forschungsstand gibt es leider keine präzise Chronologie der Schlittentypen und keine guten Datierungshilfen; sie werden meist kunsthistorisch nach dem Verzierungsstil datiert. Dementsprechend unscharf sind die Datierungen auf den Karteikarten des Landesmuseums.

Im Folgenden werden die einzelnen Schlitten mit Namen vorgestellt. Diese sind nicht historisch abgestützt, sondern wurden nachträglich vergeben. Sie beziehen sich in der Regel auf das figürliche Symbol auf dem Kufenzusammenlauf. Man weiss aus alten Quellen, dass Rennschlitten früher oft nach diesen Kufenfiguren oder nach den Bugfiguren auf dem Kasten benannt wurden.

*Beispiel für einen Kastenschlitten (Typ A): Der „kleine Drache“ aus Fideris (Abb. 5)*

In der Sammlung des Landesmuseums gehört der 1901 erworbene „kleine Drache“ aus Fideris ein gut erhaltener Vertreter des Typus des Kastenschlittens (LM 5494). Er stammt gemäss Werner Dubno aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts, wirkt aber von der Konstruktion noch recht archaisch. Der einfach gezimmerte Kasten weist ein vorkragendes Bodenbrett auf, das von hinten unter die in die Querträger schräg eingezapften Holzdübel eingeschoben wurde<sup>21</sup>. Zwei Dübel im Bodenbrett fixieren den Kasten auf den Gestellböcken. Ausser einer Strebe unter der Kufenfigur, den Anzenhaken, Scharnieren und Klammern am Kasten wurde keinerlei Eisen für die Fertigung dieses Fahrzeuges verwendet, auch die Kufen wurden nicht beschlagen. Der Kasten bietet Platz für zwei vis-à-vis sitzende Personen. Hinter ihnen sass der Kutscher so hoch, dass er sich mit den Beinen gut auf den hinten auslaufenden Kufen abstützen konnte. Der Kufenzusammenlauf wird bekrönt von einer Drachenfigur mit roter Blechzunge. Vorne ziert ein Wappen den Kasten, das bisher nicht entschlüsselt werden konnte. Den rötlichen Grund der Fassung auf dem Kasten überzieht florales Malwerk älterer Art, wie man es von Möbeln aus dem Kanton Graubünden kennt. Die mit Wolle gepolsterten Sitze sind mit einem älteren textilen Bezug bespannt.



Abb. 6 Wurstschlitten „Dudelsackbläser“ aus Ermatingen TG des 18. Jahrhunderts. Die Bugfigur zeigt einen Posthorn blasenden Jüngling im Kinderanzug mit Schosshund zwischen den Beinen.

Neben diesem einfachen, volkstümlichen Kastenschlitten gibt es in der Landesmuseums-Sammlung aufwändiger geschnitzte Kästen. Dazu gehört das volkstümlich wirkende „Schiff“ (Abb. 11) oder der elegante, mit Rocailles verzierte Schlittenkasten von Abbildung 24. Der Kastenschlitten war offenbar in den Perioden des Barock und des Rokoko in der Schweiz sehr beliebt. Es gab diesen Typus aber auch noch in der Periode des Klassizismus, wie dies die Kästen aus Einsiedeln zeigen (Abb. 25 und 26). Teilweise geht der Kastentrog auch in eine Bugfigur über, etwa in einen Löwenkopf (Abb. 38) oder in den Vorderteil eines Pferdes (Abb. 17).

*Beispiel für einen Wurstschlitten (Typ B): Der „Dudelsackbläser“ aus Ermatingen (Abb. 6)*

Der bereits im Jahre 1896 erworbene Wurstschlitten mit einem Dudelsackbläser als Kufenfigur stammt aus Ermatingen im Thurgau (LM 2047). Der Schlitten kündigt sich mit Musik an, einem Zusammenspiel von Sackpfeife und Posthorn. Das letztere wird von der grossen, vorne auf den Kasten gesetzten Figur gespielt. Der schnauzbärtige Jüngling trägt offenbar eine Verkleidung, nämlich einen roten Kinderanzug des 18. Jahrhunderts, der nach der Bestimmung von Wolfgang Ruf in England Skeleton Suit genannt wurde. Zwischen seinen Beinen schaut ein Hündchen hervor, nach der Bestimmung des Veterinärs Thomas Stohler wohl ein so genanntes Löwchen. Dabei handelt es sich um einen klassischen Modehund des Adels, der als Schosshund sehr beliebt war. - Die Hauptperson sass auf diesem Schlitten des 18. Jahrhunderts gewissermassen zwischen zwei männlichen Begleitern, der Schlitten wurde von hinten, von der Kutscherpritsche aus gefahren. Nach Peter Felder stammt der Figurenschmuck von einem guten Bildhauer, der eventuell aus dem Bodenseeraum stammte. Der Schlitten war länger im Einsatz, ist doch die jetzige Bemalung eine Überfassung. Mit dem reichen Figurenschmuck zeigt dieser Schlitten Übergänge zu den Figurenschlitten. In dieser Ausprägung war es das übliche von den Bürgern der Städte verwendete Luxus-Schlittenmodell. Das auch Bock- oder Reitschlitten genannte leichte Fahrzeug hat seinen Namen vom längeren Wurstpöller, das fest auf den länglichen Kasten genagelt oder nur aufgelegt werden konnte<sup>22</sup>. Die Damen setzten sich – wie beim Reiten - seitlich auf solche Schlitten, die Kavaliere dahinter im Reitsitz (vgl. Abb. 1), wenn sie sich nicht - wie beim beschriebenen Beispiel - von der hinteren Pritsche aus das Pferd lenkten. Der Hauptsitz wurde hinten meist durch eine Rückenlehne abgeschlossen, die in der Machart den Lehnen der zeitgenössischen Stabellen glich. Unter der Sitzfläche befand sich im Kasten meist ein Fach, das nicht selten mit Schloss und Schlüssel gesichert werden konnte. Die Kästen wurden aussen oft durch Bemalungen oder Schnitzereien verziert.

*Beispiel für einen Figurenschlitten (Typ C): Der „Löwe aus Genf“ (Abb. 7)*

Den Schwerpunkt der Schlittensammlung des Landesmuseums bildet die grosse Gruppe der Figurenschlitten. Ein gutes Beispiel dafür ist der 1901 in Genf erworbene „Löwe“ mit seinem vollplastisch herausgearbeiteten Körper, in dem eine Dame bequem



Abb. 7 Figurenschlitten „Löwe aus Genf“ des ersten Viertel des 18. Jahrhunderts auf einem jüngeren Gestell.

Platz nehmen konnte (LM 5231). Dahinter sass der Kutschierende auf einer einfachen Pritsche. Der mächtige Kasten stammt nach Werner Dubno aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts und gehört damit zu den ältesten Exemplaren der Sammlung. Der ausdrucksvolle Kopf der Figur besteht aus einem ausgehöhlten Block. Der Kasten selbst ist mehrfach zusammengesetzt und mit seinen Verleimungen und Klammern von eher schlechtem Erhaltungszustand, obwohl der Tierkörper innen mit Leinwand ausgeklebt und überkleistert worden war. Im Inneren hat sich ein älterer textiler Bezug erhalten. Die heutige Fassung zeigt eine stark verbräunte Oberfläche. Der Körper des noch nicht ordentlich konservierten Schlittens war nach der Bestimmung von Robert Tobler ursprünglich ockerfarben gefasst, mit vergoldeten Mähnen- und Haarpartien am Körper sowie mit ebenfalls vergoldeten Pranken. Man muss sich diesen schweren, herrschaftlichen Schlitten in der ursprünglichen Form eindrucksvoll vorstellen; die mächtige Figur wurde offensichtlich erst sekundär dem heute erhaltenen, zu leicht und zu tief gebauten Gestell (des 19. Jahrhunderts) aufgesetzt. Dieses weist dementsprechend eine jüngere Ziehvorrichtung auf. Offensichtlich wurde der Löwe mit der erhobenen rechten Pranke in Zweit- oder Drittverwendung länger weiter geschätzt und für Fahrten eingesetzt.

Bei den Figurenschlitten des Landesmuseums gibt es auch Kompositionen von verschiedenen Figuren, wie die Schlitten „Triton“ (Abb. 18) und „Delphin“ (Abb. 10) zeigen. Daneben sind Kästen vorhanden, die nur im Vorderteil zur Figur ausgebildet und deren hintere Partie ornamental verziert wurden, wie etwa die Schlitten „Hirsch“ (Abb. 35) und „Pferd“ (Abb. 17).

*Beispiel für einen Figuren-Reitschlitten (Typ D): Der „Löwe aus Appenzell“ (Abb. 8)*

Im Gegensatz zum vorangehend beschriebenen Schlitten besteht dieser Löwenschlitten aus einem Guss und präsentiert sich heute (wieder) fast wie im ursprünglichen Zustand (LM 241). Wie bei den Wurstschlitten sitzen hier die Mitfahrenden nicht in, sondern auf der Figur. Der attraktive Löwenschlitten wurde im Eröffnungsjahr des Zürcher Landesmuseums in Zürich erworben und stammt aus dem Kreis der Familie Tobler im ausserrhodischen Trogen. Deren Wappen zierte vorne eine Kartusche, welche der Löwe in den Pranken hält. Der Schlitten entstand nach Werner Dubno in der Zeit um 1750, der auch die interessante Konstruktion des Ortscheites mit seitlichem Spiel für original hält. Demnach wäre hier der Zug des Pferdes von Anfang an nicht nur über Zugstangen erfolgt, deren Haken am Gestell gut sichtbar sind. Ein weiteres eigenartiges Konstruktionsmerkmal ist die abklappbare Eisenbremse mit zwei Dornen in der Art der Bergbremsen der Wagen jener Zeit, die ein Zurückgleiten des Fahrzeugs auf Steigungen verhinderte. Bei diesem Schlitten ist hinten keine Sitzpritsche vorhanden. Der Kavalier lenkte das Gefährt auf dem Hinterteil des Löwen sitzend, während die Dame links seitlich sass und die Füße auf einem (hochklappbaren) Fussbrett abstützen und sich an einem Handgriff vorne halten konnte. Im heutigen Zustand gehört eine rechtsseitig einsteckbare Rückenlehne dazu, sicherlich eine jüngere Zutat (nicht abgebildet). Zwischen Ortscheit und Krönungsfigur ist ein Spritzschutz aus durchbrochenem Kupferblech angebracht. Er zeigt bemalte Waffentrophäen mit einem antikem Muskelpanzer, einen Helm mit Federbusch, umgeben von Geschützrohren, Trommel,



Abb. 8 Figuren-Reitschlitten „Löwe aus Appenzell“ der Zeit um 1760 mit Kufenfigur in Form eines antiken Kriegers.

Kugelpyramide und Kriegsfahnen, darunter - nach der Bestimmung von Matthias Senn – vorne die Regimentsfahne der Stadt St. Gallen, hinten die von Appenzell. Zum militärischen Programm passt die aufgesetzte Kufenfigur, ein auf einem Eichenstamm sitzender bärtiger Krieger. Er trägt Helm und Panzer nach antiker Manier und hält in der Linken einen Dolch. Die Kufenfigur entspricht nach Peter Felder einer guten plastischen Arbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; sie ist weniger stilisiert als der Kasten, der von einer anderen Hand als die Kufenfigur stammen könnte. Der Löwenkörper (mit Fach im hohlen Leib) besteht aus zwei Blöcken, wohl aus Lindenholz. Er ist bestens erhalten, wie die eingehende und gut dokumentierte Konservierung von Robert Tobler im Jahre 2006 gezeigt hat. Dabei wurde ein verbräunter Überzug entfernt. Die Eisenteile waren ursprünglich ähnlich hellgrün bemalt, wie das beschnitzte, zwischen Gestell und Tierkörper liegende, grasgrüne Brett. Dieses symbolisiert, wie man das von anderen Schlitten Europas kennt (vgl. unten S. 17), Wasser; der Löwe schwebt gewissermassen über diesem gefrorenen Element. Die hintere Sitzfläche, eine Decke mit Quasten suggerierend, ist blau gefasst und mit einer transparenten Lasur versehen.

Der Typus des Figuren- Reitschlittens war, gewissermassen als leichtere Variante des eher höfischen Figurenschlittens, in der Schweiz offenbar verbreitet anzutreffen. Zum gleichen Typus gehören der „Rabe“ aus Fischingen (Abb. 41) und der „Hund“ (Abb. 42), beide mit hinterer Sitzpritsche.

*Beispiel für einen Familienschlitten: Der Chaisenschlitten der Berner Familie de Meuron (Abb. 9)*

Ein gutes Schweizer Beispiel für einen mehrsitzigen Familienschlitten des 19. Jahrhunderts ist der im Jahre 2006 dem Landesmuseum geschenkte Schlitten LM 99363. Er stammt nach verlässlicher Angabe aus Schloss Rümligen im Kanton Bern (nach einer vorübergehenden Nutzung durch eine Familie Trachsel in Rüeggisberg). Dieses war neben demjenigen von Amsoldingen im Besitz der legendären Louise Elisabeth de Meuron, geborene von Tschärner (1882-1980). – Zu ihrer Lebenszeit wurden Schlitten im Winter wie Kutschen in den besseren Jahreszeiten eingesetzt und dementsprechend den Kutschen ähnliche Kästen auf Kufen gesetzt. Bei diesem Schlitten wurde dafür offensichtlich, wie man das wiederholt an Schweizer Schlitten beobachten kann, ein älterer Kutschenkasten zu einem Schlittenkasten umgebaut beziehungsweise angepasst.

Der vorliegende, viersitzige Kasten zeigt alle Merkmale des Kastens einer Chaise mit Halbverdeck, wie sie um 1850 in der Schweiz verbreitet war<sup>23</sup>. Der Umbau zu einem Schlitten erfolgte um 1900 offenbar in der Werkstatt eines erfahrenen Handwerkers. Das Verdeck wurde ebenso entfernt wie alle Teile des Wagengestells. Dafür wurde der Kasten auf ein einfaches Schlittengestell gesetzt. Dieses wurde vorne auf dem Spritzschirm von einfacher Hand mit einer Landschaftsszene in einem Jugendstilrahmen bemalt, hinten mit einem Vogel versehen. Der alte Kasten zeigt an der Rückwand ein Abziehbild mit einer Schlittenszene. Die Kastenbezüge der Sitzflächen aus dunkelrotem Samt entstanden ebenfalls um 1900, wie die vom Hauptsitz aus zu bedienende Stangenbremse. Der zum einspännigen Fahren eingerichtete Schlitten wurde von dieser Bank aus gefahren. Die Leinen wurden dabei über eine Leitseilstange zwischen den Lampenhaltern geführt. Der in der Mitte eingeschraubte Dorn diente wohl, wie bei ähnlichen Schlitten der Zeit um 1900, zum Aufstecken eines Wimpels<sup>24</sup>.



Abb. 9 Familienschlitten der Berner Familie de Meuron mit Chaisenkasten der Zeit um 1850 auf einem Gestell der Zeit um 1900.

## Allgemeine Beobachtungen

Die vier vorgestellten Typenvertreter zeigen zusammen mit den im Anhang beschriebenen Schlitten der Sammlung einige Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten. Die an den Schlitten des Landesmuseums vorliegenden, ornamentalen und figürlichen Verzierungen entsprechen den Stil Tendenzen der jeweiligen Entstehungszeit; sie decken die Epochen des Barock, Regence, Rokoko, Klassizismus und Historismus bis zum Jugendstil ab. Die Schlitten zeigen interessante ikonographische Programme, die es durch Spezialistinnen und Spezialisten weiter zu erforschen lohnt. Entsprechend der bekannten Tatsache, dass die Schlittentypen A bis D vor allem für Lustfahrten eingesetzt wurden, sind vor allem Themen und Sujets aus dem Bereich Lebenslust nachzuweisen, wie etwa Musik, Rauchen und Trinken. Dabei können an ein- und demselben Objekt durchaus verschiedene Themen anklingen. So zeigt der Schlitten Abbildung 27 auf dem Kufenzusammenlauf etwa die Figur eines Betrunkenen, die Hinterseite des Kastens zierte indessen mit den Kundschaftern mit der Traube ein alttestamentliches Thema. Häufig sind, vor allem auf der Vorderseite der Schlitten, Wappen oder auf Wappen Bezug nehmende Sujets, wie etwa beim Steinbock-Schlitten der Familie Steiner aus Winterthur (vgl. Abb. 37). Damit konnten die Schlitten bei Fahrten schon von weitem ihren Besitzern zugeordnet werden. Einige Schlitten zeigen eine Tendenz zur starken Verzierung nach regionaler oder allgemeiner modischer Manier. Entsprechend ihrer Zeitstellung sind manche Schlitten aufwändig bemalt, vor allem auch mit der im Barock beliebten Lüsterungen, transparenten Farbschichten über versilberten und vergoldeten Flächen.

Die Schlitten weisen bei den Verzierungen wie bei der Machart grosse Qualitätsunterschiede auf. Bei gewissen Figurenkästen sind einige Teile, besonders die Köpfe, wie bei den sakralen Skulpturen, sorgfältig aus einem ausgehöhlten Holzblock geschnitzt. Bei anderen sind die Kästen eher grob aus verschiedenen Teilen zusammengestückt und werden mittels Eisenbändern oder Klammern zusammengehalten (Abb. 10). Auch wurden einige Kästen eher roh gebaut und mit Flacheisen verstärkt.

Die Kastenschlitten älterer Bauform sind im Kasten meist einsitzig oder haben allenfalls zwei Sitze vis-à-vis. Dazu gehören die beiden Exemplare von Einsiedeln oder das „Schiff aus Flums“ (Abb. 11). Auf den Wurstschlitten sass die Dame vorne im Damensitz jeweils zur linken Seite hin gedreht. Das zeigen die Aufstiegshilfen beziehungsweise die Fusstritte, die teilweise nur auf der linken Seite des Schlittengestells angebracht sind. Damit korrespondiert, dass die Köpfe der Figuren, wenn sie nicht axial orientiert sind, ebenfalls zur linken Seite hin geneigt wurden. Offenbar war die linke Seite die Schauseite der Schlitten<sup>25</sup>. Bei den Wurstschlitten und den Figuren-Reitschlitten ist vorne nicht selten ein Handgriff oder ein Ausschnitt im Vorderbrett angebracht, so dass sich die Dame bei rasanter und holpriger Fahrt auf ihrem Sitz festhalten konnte (vgl. Abb. 20). Sass der Kavalier direkt hinter der Dame, wurde der Fahrersitz oft etwas erhöht angebracht, so dass der Kutschierende über seine Begleiterin nach vorne blicken konnte (Abb. 27).



Abb. 10 Kasten des Figureschlittens „Delphin“ des frühen 18. Jahrhunderts.

Er stützte seine Beine in der Regel auf den hinteren Ausläufen der Kufen ab, wo Fussrasten oder gar eine Art Schuhe angebracht wurden (Abb. 6). Vorne sind in einigen Fällen Peitschenköcher angebracht, in welche der Kutschierende seine Peitsche einstecken konnte, meist Zutaten des 19. Jahrhunderts.

Die Sujets der figürlich verzierten Schlitten verkörpern in einigen Fällen Phantasiewelten wie allegorische Figuren, Mischwesen oder wilde Tiere. Oft sind deren Zungen spielend montiert, so dass sie in Fahrt hin und her wackelten. Es gibt auch Hinweise auf ältere Mechanismen zur Bewegung der Zunge von Hand (Abb. 2). An Schweizer Schlitten kennt man auch weiter gehende Vorrichtungen wie Blasebälge im Tierkörper, mit welchen ein Brummen ausgelöst werden konnte<sup>26</sup>. Die Tierfiguren suggerierten gewissermassen ein Schweben über dem gefrorenen Element Wasser. Sie ruhen in drei Fällen auf einem geschnitzten Brett („Hirsch“ Abb. 35, „Rabe“ Abb. 41 und „Löwe aus der Sammlung Angst“ Abb. 8), das Wasser symbolisiert, allenfalls Gras.

Das „klassische“ Gestell der Rennschlitten des 18. Jahrhunderts wies vorne einen hochgezogenen Kufenzusammenlauf auf, oft mit einem Spritzschutz dazwischen (Abb. 5). Bei drei Schlitten ist aber auch die Lösung mit parallelen Kufen und verbindendem Spritzbrett, etwa beim „Raben“ (Abb. 41), vertreten. Dies scheint eine eher jüngere Konstruktionsart gewesen zu sein, aber diese Gestellform kann schon ins 18. Jahrhundert zurückgehen<sup>27</sup>. Zwei Varianten gab es auch bei den Zugvorrichtungen. Üblich war zunächst – wie erwähnt – der Zug über die Anzen. Dazu kam das den Wagen ähnliche System, bei dem Schlitten mittels an Ortscheiten befestigten Zugsträngen gezogen wurden. Als Sohle der Kufen wurde zunächst hartes Holz, wie das der Birke, verwendet. Die meisten Schlitten des 18. Jahrhunderts weisen aber bereits Eisenschienen auf; nur bei einem Stück hat sich in Zürich die alte Art der Holzsohlen erhalten. Ältere Schlitten scheinen eher mit einer schmalen Spur von etwa 60 cm gebaut worden zu sein, jüngere eher in einer Breite von etwa drei Schuh, also um die 90 cm.

Von der langen Benützungszeit der Schlitten zeugen vor allem die verschiedenen, übereinander liegenden Fassungen. Oft wurden die aufwändigen Silber- und Goldfassungen und ihre Lüsterungen mit deckender Farbe überfasst. Einen Eindruck von der ursprünglicher Farbigkeit älterer Schlitten geben etwa die gut erhaltenen Bestände der Stuttgarter Sammlung<sup>28</sup>. Wie dort auch (etwa am Kybele-Schlitten)<sup>29</sup>, kann an den Zürcher Objekten beobachtet werden, dass ältere Gestelle in verschiedenen Fällen sekundär auf jüngere Gestelle aufgesetzt wurden.

Bei den Schlitten mit gesicherter Herkunft stammen auffallend viele aus ostschweizerischen Kantonen wie Sankt Gallen, Appenzell, Thurgau und Schaffhausen. Spiegelt diese Tatsache nur die (von Zürich aus) betriebene Sammlungstätigkeit des Museums oder gab es in der Ostschweiz ein grösseres Angebot an Schlitten des 18. Jahrhunderts? Das Letztere ist zu erwägen, zumal durchaus auch an Einflüsse aus Süddeutschland zu denken ist, wo die Benützung von Rennschlitten in jener Zeit weit verbreitet war.



Abb. 11 Kastenschlitten „Schiff aus Flums GR“ der Mitte des 18. Jahrhunderts.

#### 4. Der europäische Kontext

Wie schreiben sich die Schweizer Schlitten in die allgemeine Kulturgeschichte der Luxus Schlitten ein? Warum kam es zur Häufung von Figureschlitten und verzierten Kastenschlitten des 18. Jahrhunderts in der Schlittensammlung des Landesmuseums? Wozu dienten diese Fahrzeuge genau? Warum sind viele Schlitten überfasst, oft die Vergoldungen und Versilberungen? Wie und in welchem Kontext wurden sie verwendet? Aufgrund verschiedener jüngerer Einzelpublikationen, der Auswertung älterer schriftlicher Quellen und der jüngst gesichteten Sammlungsbeständen Europas können hier erste Antworten aus einem grösseren Blickwinkel gegeben werden<sup>30</sup>.

Frühe und primitive Schlitten des Mittelalters sind vor allem aus Nordeuropa bekannt<sup>31</sup>. Zu Beginn der Neuzeit kamen eigentliche Prunkschlitten auf. Bereits im 15. Jahrhundert wetterten Moralprediger schriftlich gegen prunkhafte Schlittenfahrten<sup>32</sup>. Sebastian Brant bezeichnete 1494 in seinem „Narrenschiff“ den Schlitten als ein dem Schiff ebenbürtiges Beförderungsmittel für Narren. Die grosse Zeit der Prunkschlitten dauerte vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Dies hat kulturgeschichtliche, aber auch naturgeschichtliche Gründe, wie hier erstmals gezeigt werden kann.

Der Verlauf der Klimaentwicklung der letzten tausend Jahre in Europa wird zwar bekanntlich heftig diskutiert, aber die Forschung ist sich darin einig, dass gegen 1600 ein Tiefpunkt erreicht war (Abb. 12). In der Frühen Neuzeit war es im Mittel wesentlich kälter als heute, dann begann ein allmählicher Wideranstieg der Temperaturen, der sich im 20. Jahrhundert deutlich akzentuierte<sup>33</sup>. Die bekannte, in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts erstmals publizierte Klimakurve des Amerikaners Michael Mann beschreibt in etwa die Form eines Hockeyschlägers (langsamer Abfall der Temperaturen im späten Mittelalter und in der Neuzeit sowie steiler Anstieg seit dem 20. Jahrhundert). Man spricht für die Zeit bis 1850 auch von der „kleinen Eiszeit“. Was heisst das zum Thema Schlitten? In der beginnenden Neuzeit gab es gegenüber heute deutlich schneereichere Winter und das bis in die Zeit um und nach 1800. Danach nahmen die kalten Winter relativ schnell ab. In der Kältezeit war das Schlittenfahren dementsprechend zum natürlichen Erfordernis geworden. Und: Aus der Not wurde – wie so oft in der Kulturgeschichte – auch eine Tugend gemacht. Zunächst vor allen an den Höfen entstand eine hoch kultivierte Form von paradeartigen Schaufahrten auf Schlitten. Im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte diffundierten Lustfahrten mit Schlitten in breitere gesellschaftliche Schichten.

Die Kulturgeschichte der Prunk- und Rennschlitten weist nach dem heutigen Stand der Forschung drei Hauptphasen auf, die mehr oder minder mit den Stilepochen der Renaissance, des Barock und des Rokoko sowie der Zeit des 19. Jahrhunderts zusammenfallen. In den grossen Linien kann man diese drei Phasen unter die Überschrift Paraden – Maskeraden - Promenaden stellen. Die erste Phase der Paraden wird dominiert von extravaganten Repräsentationsschlitten, die von adligen Kreisen für festliche Anlässe zwischen dem

## Die „Hockeyschläger“-Kurve

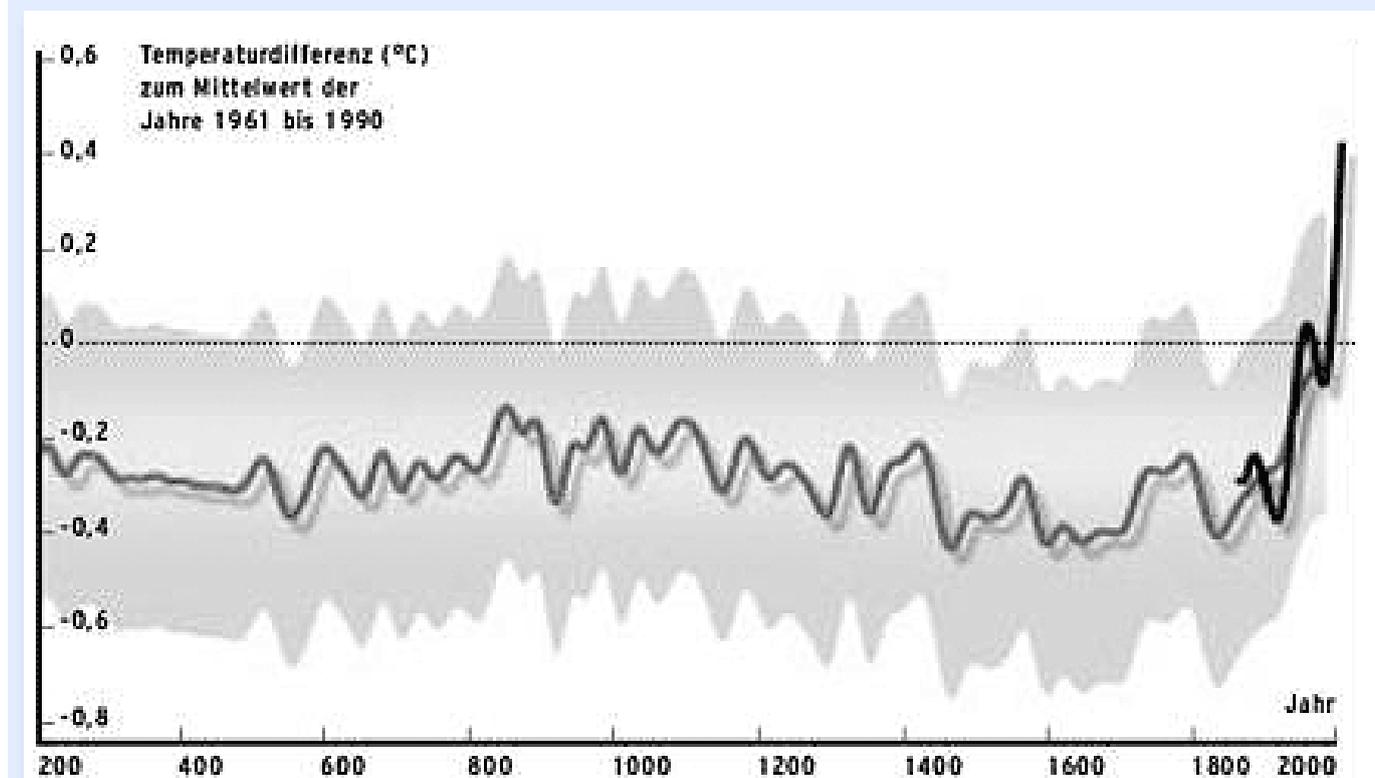


Abb. 12 Klimakurve, so genannte Hockeyschläger-Kurve. Sie zeigt tiefere Ausschläge im später Mittelalter und in der Renaissance, gefolgt von der so genannten kleinen Eiszeit bis ins 19. Jahrhundert und der heute andauernden Klimaerwärmung.

16. und 18. Jahrhundert in Form einer Art Triumphzüge vorgeführt wurden. Die zweite Phase, im Zeitalter des Barock und Rokoko, bringt die weitere Verbreitung von leichten und stark verzierten Schlitten für maskierte Schlittenzüge durch jüngere Vertreter der Oberschicht, vor allem Studenten. Die dritte Phase wird charakterisiert durch die Verwendung von mehrsitzigen Schlitten für Promenaden bis hin zu Spazierfahrten, die bis ins späte 19. Jahrhundert beliebt waren.

#### *Zeit der Renaissance (Abb. 13)*

Seit der Zeit der Renaissance sind Schlittenzüge als höfische Zurschaustellungen gut belegt, auch in Italien, dem Geburtsland der Renaissance. Dort fand im 16. Jahrhundert nicht nur der Prunkwagen (Karosse oder Karrosse von ital. „carrozza“) an den Höfen erstmals eine weitere Verbreitung, sondern zeitgleich auch reich ausgestattete Schlitten. Ebenfalls in Italien entwickelt sich das Ritterturnier in Richtung höfische Festlichkeit, nämlich zum Ritter- und Reiterspiel<sup>34</sup>. Dazu gehörten „Rossebalette“, Aufzüge und Maskeraden. Damen nahmen vermehrt an solchen Anlässen teil, mehr und mehr von Karrusselschlitten aus, vor allem beim Ringstechen oder Karrussel (Carroussel). Dabei wurde mit der Lanze ein Ring, ein Kranz oder eine Wurst abgestochen, während der Kavalier oder Lakai das Gespann von hinten lenkte. Auch auf Zielscheiben, Mohren- oder Türkenköpfe aus Pappmaché wurde gezielt. Dabei waren die Schlitteninsassen meist reich gekleidet. Das Kostüm bildete zusammen mit dem Kuntgeschirr und dem reich verzierten Schlitten eine thematische Einheit. Dazu gehörte oft das Thema eines Tiers oder einer mythischen Gestalt wie die der antiken Göttin Fortuna. Daneben gab es auch heraldische Schlitten, die eine bestimmte Herrschaft oder Familie verkörperten<sup>35</sup>.

Vorlagezeichnungen von Giuseppe Arcimboldo (1527-1593) für die beiden Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. von 1585 (heute in den Uffizien Florenz) zeigen schon eine grosse Bandbreite von Prunkschlitten. Dazu gehörten rustikale Formen und Figureschlitten mit Meerestieren sowie mythologischen Gestalten<sup>36</sup>. Im Werk „Della Cavalleria“ von Georg Engelbrecht Löhneyss (1552-1622), das 1587 erstmals erschien und im 17. Jahrhundert verschiedene Neuauflagen und Erweiterungen erfuhr, wird das Schlittenfahren als „ein pertinens Stück der Fürstlichen oder Ritterlichen kurzweil“ beschrieben. Dabei waren die Paraden schon früh von Maskeraden durchsetzt. In Löhneyss' Edition von 1609 sind vor allem reich verzierte Kastenschlitten mit dem Kasten und dem Kufenzusammenlauf aufgesetzte Skulpturen abgebildet. Diese zeigen jeweils eine thematische Verbindung. Da wimmelt es von Figuren wie Cupido, Neptun, dem Wilden Mann, Meerungeheuern, Drachen, Vögeln usw.<sup>37</sup>. Der Kutscher sass jeweils hinten auf der Pritsche, der Kasten selbst bot meist Platz für eine einzige Person. Es gab aber auch zweisitzige Kästen (vis-à-vis) und Schlitten, die ohne Passagiere gefahren wurden, nämlich ganze Tiere wie ein Pferd. Bereits aus der Zeit um 1600 sind eigentliche Bauanweisungen für Prachtschlitten überliefert. Ein Standardwerk hierfür war Daniel Bretschneiders (um 1550-1623) „Buch Von allerley Inventionen, zu Schlittenfahrten“ von 1602.



Abb. 13 Kastenschlitten mit Figur der Fortuna. Kolorierte Federzeichnung aus dem Jost-Ammann-Kreis um 1570.

Schlitten wurden mit ihren allegorischen Figuren zu einer Art Menagerie der Phantasie. Seit dem 16. Jahrhundert war das Thema Wasser beliebt und dementsprechend als figürliche Verzierungen Seegetiere, Meeresgötter und Symbole des Wassers wie die Welle. Schlitten gleiten ja durch oder über gefrorenes Wasser, sie wurden sehr oft nicht nur auf Schnee, sondern auch auf zugefrorenen Gewässern, also auf Eis gefahren. Der Schlitten wurde als Boot im winterlichen Element verstanden.

Neben den Figurenschlitten waren in der Zeit der Renaissance vor allem die Kastenschlitten weit verbreitet. Sie wurden zunehmend mit bemalten oder skulptierten Verzierungen versehen. Dabei wurde neben Holz auch Pappmaché verwendet. Der Schlitten selbst war bei den prunkvollen Ausfahrten nur ein Teil der gesamten Inszenierung. Das Geschirr und die Decke des Pferdes, die Kleidung der Insassen und der Vorreiter folgten ebenfalls dem Thema der Choreographie. Einen Kastenschlitten der Renaissance zeigt die Zeichnung Abbildung 13, gezogen von einem kleinen schweren Pferd in reichem, mit Schellen besetzten und mit Federbüschen versehenen Kumtgeschirr. Dem vorderen Kastenabschluss ist eine Fortuna aufgesetzt, der Kasten selbst ist ornamental bemalt. Der Kutschierende stützt seine durchgestreckten Beine auf den Kufen ab, er trägt eine mit Schellen besetzte Kappe.

*Zeit des Barock und des Rokoko (Abb. 14)*

Als goldene Zeit der Prunkschlitten kann das 17. und beginnende 18. Jahrhundert bezeichnet werden. Das nach dem verheerenden Dreissigjährigen Krieg anbrechende neue Zeitalter des Barock war hin- und hergerissen zwischen Vergänglichkeit und Lebensgier. Es war eine Epoche, die die Welt auch als Theater verstand und in der theatralische Inszenierungen an den Höfen ihre Blüten trieben. Im Rahmen der barocken Festkultur wurden inszenierte Schlittenfahrten ein wichtiger Teil höfischer Festlichkeiten. Dabei ging es nicht nur um Vergnügen, sondern auch um Machtdarstellung. Die Vorrangstellung der Höfe wurden unter anderem mit Schau-Schlittenfahrten zeremoniell vorgeführt. Die Machtträger waren im Zeitalter des Absolutismus zwar weiterhin sterbliche Wesen, aber sie verstanden sich als „wahre copie Gottes“<sup>38</sup>. Offizielle Schlittenfahrten fanden auf dem Hauptplatz der Residenzen im



Abb. 14 Claude Deruet (1588-1660), Ölgemälde „L'eau“ um 1640/41. Der Ausschnitt zeigt eine höfische Schlittenfahrt des Barock mit verzierten Kastenschlitten.

Rahmen der Herrschaftslegitimation statt. Sie wurden zuweilen von den entsprechenden Landesfürsten, König- oder Kaiserhäusern selbst organisiert, jedenfalls konnten sie nicht ohne Bewilligung der Obrigkeit abgehalten werden. Unter Louis XIV. wurde das „Fest ... eine gesteigerte Form des täglichen Zeremoniells, wobei die Huldigung gegenüber dem König sich in der Regel in allegorische Form kleiden musste“<sup>39</sup>.

Die barocke Pracht reicher Schlittengespanne zeigt beispielhaft das Ölgemälde „L'eau“ von 1640/41 (Abb. 14). In einer Phantasielandschaft fahren Dutzende von Schlitten in einer zugefrorenen Flusslandschaft auf. Edle Wagenpferde des spanischen Typus, wie sie an Karrossen zum Einsatz kamen, ziehen üppig verzierte und vergoldete Kastenschlitten. In den schiffsförmigen Kästen sitzen reich gekleidete Damen vor- oder rückwärts. Deren Kavaliere versuchen ihre Fahrkunst in vollem Galopp zu zeigen, was nicht immer gut abgeht. Insgesamt drei Unfälle zeigt der Bildausschnitt; rechts hinten bricht ein Gespann im Eis ein, hinten links stürzt ein Karrossier beim Hinunterfahren und vorne wurde soeben ein Schlitten umgeworfen, wobei eine Zugstange in Brüche ging. Die beiden Insassinnen kamen dabei ebenso zu Fall wie der Kavaliere. Die Leinen des gestürzten Pferdes hat geistesgegenwärtig ein Bediensteter mit gekonntem Griff in die Linke genommen. Der einen gestürzten Dame hilft ein abgestiegener Reiter, derweil ein Page dessen Pferd hält. Die turbulente Situation ausnützend greift der Kavaliere des daneben fahrenden Schlittengespanns mit der goldenen Maske auf dem Kufenzusammenlauf seiner Dame frech ins Dekollete, derweil sein edles Pferd den spanischen Tritt zeigt.

Zu diesem Bild passt bestens die Schilderung Johann Heinrich Zedlers in seinem zwischen 1732 und 1750 erschienenen „Universal=Lexicon“. Er spricht ausdrücklich vom Schlittenfahren als Vergnügen der Landesherrschaft im Winter<sup>40</sup>: Die Schlittenfahrten als natürliches Erfordernis hätten die Menschen mit ihrer Kunst, aber auch durch ihre „lüsterne Eitelkeit“ „erweitert und ausgeputzt“. Die Frauenzimmer liessen sich von einer „Manns-Person auf einem einspännigen und mit allerhand Zierathen ausgeputzten Ren- und Schellen=Schlitten, entweder in der Stadt herum, oder über Land“ fahren. Die Schlitten „präsentieren zuweilen artige Figuren, als Bären, Tyger, Löwen, Hirsche, oder Vögel, als Reyher, Pelicane, Schwane, Adler, Strausse u.s.w. die entweder ausgestopft, oder ausgeschnitzt“ seien. Die Pferde wurden nach Zedler mit silbernen Geläuten ausgestattet, mit Federbüschen und anderen Zierraten, alles im „Masceraischen Aufzug“ bestens aufeinander abgestimmt. Dazu gehörten lange opernhafte Auftritte mit Pauken, Trompeten und „andern Musicis“ auf grossen Schlitten. Besonders wirkungsvoll waren nächtliche Ausfahrten, die mit Fackeln und Lichtern illuminiert wurden. Fand eine solche Fahrt zur Karnevalszeit statt, maskierten sich die hohen Insassen und trafen sich abends zum Maskenball. Eine Maske ist übrigens auch bei der Dame im blauen Kleid oben rechts auf Abbildung 14 zu sehen.

Im 17. und 18. Jahrhundert blieb das Schlitten-Karussell weiterhin in Mode, veranstaltet meist auf einer Rennbahn mit Geschicklichkeitstests<sup>41</sup>. Dabei liessen sich die Damen reich geschmückt und mit entblösstem Busen bewundern. In Wien fanden die „prächtigen Schlittenfahrten“ zur Faschingszeit stand, als Festveranstaltungen des Hofes und des Adels vor einer schaulustigen Bevölkerung<sup>42</sup>. Dazu gehörten Vorreiter und Sattelknechte. Der Schlittenzug fuhr tags oder nachts durch die Stadt und führte auf den Plätzen Karroussells in Form von Kreis- und Schlangenlinien-Parcours vor<sup>43</sup>. François Robichon de la Guerinière erwähnte in seiner berühmten „Reitkunst“ noch den Ablauf der in Italien der Renaissance erfundenen „Carussells“, die in den alten deutschen Übersetzungen als „Rennen“ bezeichnet wurden, allerdings nur zu Pferd. Sie folgten einem Thema, das meist der Antike entlehnt wurde, die Teilnehmer verkleideten sich dementsprechend als „Türken, Mohren, Sklaven, in Wilde, in Armenianer, in Affen, Bären, je nachdem der Stoff ist ...“<sup>44</sup>.

Das Fahren von leichten Schlitten wurde, wie bereits erwähnt, dann gefährlich, wenn sie von den jungen Kavaliere in schnellem Tempo gefahren wurden. Im 1729 von Valentin Trichter erweiterten Werk „Della Cavalleria“ von Löhneyss werden die „Fasnachts=Brüder“ ermahnt, nicht zu ungestüm zu fahren, besonders, wenn nicht viel Schnee liegt und „das Pflaster nicht wohl bedeckt ist.“ Die Schlitten sollten stabil gebaut sein und hinten aufgebogene Kufen haben, damit sie im Galopp besser gewendet werden können; ansonsten könne man „gar leicht eine Auferstehung machen ... ehe denn der Ostertag kömpt“<sup>45</sup>. Löhneyss bevorzugte kurze und leichte Schlitten. Hinten empfahl er eine Spurbreite von vier Schuh und „wenn sie fornen auch weit gekupfft sein“, „so fallen sie nicht leichtlich umb“. Die Schellen des Pferdes sollen auf Leder montiert sein, nicht auf Samt oder sonstigem Stoff, „denn dasselbe benimmt ihnen den resonanz“. „Die Schlitten/so von Bildern geschnitzt oder gepapt sein“, müssen wohl verwahrt werden, denn „sie brechen leichtlich“. Auch Krünitz gab Fähranleitungen. Der Schlitten sollte gut gearbeitet sein, denn es bestand die Gefahr, dass der Schlitten „beim schnellen Fahren und Umbiegen um die Ecken der Strassen, leicht gegen etwas schleudert oder geschleudert wird“<sup>46</sup>.

Das „Design“ der Schlitten und ihre künstlerische Gestaltung folgte den jeweiligen Modeströmungen. Nach dem Altmeister der Schlittenforschung, Heinz Kreisel, gaben im Zeitalter des Barock zwei kulturgeschichtliche Wurzeln den Schlitten ihre Prägung, erstens „das Theatralische ein wichtiger Bestandteil der Grundstimmung der Zeit“ und „die gelehrsame Freude an allegorischen Verkünstelungen“<sup>47</sup>. Im Barock begann der Figurenschmuck, der in der Renaissance noch eine reine Verzierung gewesen war, den Schlitten zu dominieren. Der figurliche Schmuck verschmolz mit dem Kasten zur Einheit in Form einer plastischen Durchbildung. Danach, in der verfeinerten Welt des Rokoko, wurde „aus Komik und Pathos ... leichte Eleganz“ wie sich Kreisel ausdrückte<sup>48</sup>. Der Kasten des Schlittens als solcher wurde wieder stärker hervorgehoben, die Figur löste sich vom Kasten, wie wir das etwa dem Schlitten auf unserer Abbildung 39 ablesen können. Das 18. Jahrhundert liebte den Schlitten mehr als irgendeine Zeit zuvor, es war

die Zeit der prunkvollen höfischen Feste. Die alten ikonographischen Elemente des Schlittens wurden im Rokoko ins „Elegante, ins Heitere, ins Höfisch-Pathetische“ umgebogen, wie Kreisel sagte. Die „Phantastik“ überbot noch die früheren Zeiten, auch in der „ornamentalen Orchestrierung und im kapriziösen Ausdruck des Figürlichen“.

Zur Zeit des verspielten Rokoko gab es häufiger kombinierte Kastenvarianten bestehend aus einem Tiervorderteil oder Tierkopf und einem daraus herauswachsendem, ornamentiertem Kasten. Im späten 18. Jahrhundert schliesslich wurden schlichere Kästen wieder beliebter, durchaus aber mit zeittypischen Verzierungen, zunächst oft in Form von Rocailles, dann eher geometrische Motive im Stil Louis XVI. Dabei schrumpfte das figürliche Element öfters zu einem Relikt auf dem Kufenzusammenlauf oder auf eine vorne auf den Kasten gesetzte Figur. Schlitten der Sammlung des Württembergischen Landesmuseums zeigen, dass die früheren vollplastische Schlitten eher aus einem grossen Werkstück (meist ausgehöhlte Linde) gefertigt wurden, spätere eher aus zusammengesetzten Werkstücken. Im 17. Jahrhundert wurde der Kufenlauf oft stark in die Höhe gezogen, spätere Schlitten wurden niedriger gebaut<sup>49</sup>.

Der figürlich verzierte und stark versilberte oder vergoldete Kastenschlitten war ursprünglich ganz den Mitgliedern von Höfen und dem Adel vorbehalten gewesen. Die Kästen der höfischen Prunkschlitten wurden in Deutschland bis etwa 1750/60 eher versilbert, dann meist vergoldet<sup>50</sup>. Zuweilen wurden auch Schlitten reich gewordener bürgerlicher Familien mit Vergoldungen versehen, wie der Kentaur-Schlitten des Württembergischen Landesmuseums zeigt<sup>51</sup>. Im Zeitalter des Barock wurden die beliebten Figureschlitten durch beste Künstler aufwändig hergestellt. Dazu gehörten weiterhin Pferdegeschirre mit figürlichen Aufsätzen, auch auf dem Kunt, die mit dem Schlittenschmuck korrespondierten. Noch im späteren 18. Jahrhundert galten in Frankreich reiche Schlitten nur für Prinzen als schicklich. Das sagt Roubo, ein bekannter Carrossier Paris', im Jahre 1771 deutlich: „n'ayant que les Princes qui en fassent usage“<sup>52</sup>.

Im späten 18. Jahrhundert begann der „künstlerische Verfall des Figureschlittens“<sup>53</sup>. Die alte Einheit des Barockschlittens als „Stück phantasievollen Lebens“ ging langsam verloren. Die veränderte ästhetische Anschauung der Zeit wirkte sich deutlich auf die Schlittengestaltung aus. Positiv gesagt: technische Vollkommenheit und Bequemlichkeit traten in den Vordergrund. Roubo sagte deutlich, dass es besser sei, dem Kasten des Schlittens eine Form zu geben, die seinem Gebrauch entspreche. Diesem Grundsatz entspricht der Rokocoschlitten von Abbildung 24 bereits bestens.

#### *Rückgang an den Höfen – Ausbreitung auf weitere Schichten*

Im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert, bereits vor der Französischen Revolution von 1789, kündete sich der Rückgang der Schlittenfahrten an verschiedenen Höfen an. Gleichzeitig begann sich der Brauch der inszenierten Schlittenfahrten mit reich



Abb. 15 Studentische Schlittenfahrt mit Rennschlitten und Vorreitern in Giessen D vor dem alten Collegiengebäude. Gouachenmalerei aus dem Stammbuch des Ludwig Arndt Reuther zwischen 1786 und 1789.

verzierten Prunkfahrzeugen auf weitere Schichten auszubreiten. Ältere höfische Schlitten wurden an Bürgerliche verkauft, wie etwa in Coburg belegt<sup>54</sup>. In Wien erschienen seit 1780 immer wieder Verkaufsanzeigen für ältere Rennschlitten<sup>55</sup>. Aus vergoldeten Repräsentationsschlitten wurden, nicht selten in bunt überfasster Art, Karnevalsschlitten. In der Zeit des ausklingenden Ancien Régime wurden zunehmend neue, etwas einfacher verzierte Rennschlitten auch von Bürgerlichen in Auftrag gegeben<sup>56</sup>.

Jetzt kamen die Studenten als neue Akteure ins Spiel. Während die männlichen Sprösslinge des Adels noch im 16. Jahrhundert zur Ausbildung an Akademien Italiens geschickt worden waren, konnten sie im 17. Jahrhundert auch nördlich der Alpen exklusive Bildungsstätten besuchen<sup>57</sup>. Dabei war die hohe Kunst des Reitens da wie dort ein wichtiger Teil des Erziehungsprogramms, auch vor dem Hintergrund des zu diesem Stand gehörenden Kriegsdienstes zu Pferd. Im 17. und 18. Jahrhundert übernahmen zunehmend Universitäten die Rolle der alten Ausbildungsstätten. Reiten und der richtige Umgang mit dem Pferd blieben auch hier auf dem Ausbildungs- und Lehrplan<sup>58</sup>. Manche Universitäten unterhielten lange eigene Reithäuser und Reitschulen für die Immatrikulierten, die sich bis ins 19. Jahrhundert fast ausnahmslos aus besseren Familien rekrutierten.

Studenten ritten nicht nur, sondern sie fuhren selbst auch Kutschen und Schlitten, wie es etwa für Erlangen um 1800 überliefert ist<sup>59</sup>. Nächtliche Schlittenfahrten mit brennenden Fackeln durch die Stadt waren so beliebt, dass sie wegen Brandgefahr dort zeitweise vom Geheimen Rat verboten wurden. Noch in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts untersagten „Akademische Gesetze“ „Schlittenfahrten in der Stadt mit Fackeln“ und den Gebrauch der Masken sowie das Verkleiden insbesondere bei Schlittenfahrten und auf Bällen. Auch das „Creditleihen“ für „Wagen-, Pferde- und Schlittenmiete“ war verboten.

Die Rolle der Studenten als Schlittenfahrer ist besonders für Süddeutschland gut untersucht<sup>60</sup>. In grösseren Städten waren zur Zeit des Karnevals hinter den Vorreitern oft Dutzende von Schlittengespannen zu sehen, manchmal über hundert, die ein thematisches Programm vorführten. Schlittenumzüge wurden oft mittels Flugschriften angezeigt und dabei das zu erwartende Thema erläutert. Dabei handelte es sich um eine bewusst gestaltete Prozession einer gottfernen, falschen „verkehrten Welt“ mit einem didaktischen Konzept. Die Demonstration der Narrheit auf Schlitten diente der Unterscheidung der Teufels- von der Gotteswelt. Dabei wurde beim ikonographischen Programm der Schlitten oft auf die Mythologie der Antike, die Juden oder Nichtchristen, wie die Türken, zurückgegriffen, also die heidnische Welt hautnah vorgeführt. „Heidengötter“ konnten sich auch in den Gewändern von Bauern, Sennen und Handwerkern verstecken. Tierallegorien symbolisierten lasterhafte Verhaltensweisen der Menschen.

Schlittenfahrten als choreographierte Schauumzüge waren wichtige Momente des Studentenlebens. Dementsprechend fanden sie ihren Niederschlag in Stammbüchern in Form von Texten und Zeichnungen. Dazu gehört die zwischen 1786 und 1789 entstandene Gouache von Abbildung 15. Sie ist im Stammbuch von Ludwig Arndt Reuther aus Naussau enthalten, der damals in Giessen studierte. Das Bild zeigt vor dem dortigen Kollegiengebäude fünf Gespanne mit Vorreitern. Jeder Student lenkt einen leichten Schlitten mit einer jungen Dame im Kasten. - Bildliche Darstellungen von städtischen Schlittenfahrten gibt es durchaus auch aus Städten ausserhalb Deutschlands, nämlich aus Strassburg, Wien, Amsterdam usw.

„Schlittaden“ wurden vor allem von Lateinschülern unter Leitung des Rhetoriklehrers scharfsinnig vorbereitet, mitsamt dem übergreifenden Programm. Die Schlitten wurden dabei zu einer Art lebenden Bildern. Dabei sollten die Sinne und der Geist angesprochen werden. Die Fahrten wurden explizit als „allegorisch vorgestellte Schlitten=Fahrt“ auf „satyrischen Schlitten“ angekündigt. Für das Jahr 1784 ist etwa ein Kritik-Programm erhalten, das die „Verschiedenen Steckenpferde auf der grossen Reitschule der Welt“ thematisierte, dazu gehörten menschliche Untugenden wie die Jagdlust, Trunkenheit, Kaffeelust, Hoffart usw.<sup>61</sup>. Damit ist die Gesellschaftskritik angesprochen, etwa der geschmacklerische Lebensstil des Rokoko mit dem „Galant Homme“ oder der „Madam la mode“. Zu diesem Thema passt die von Leopold Mozart im Jahre 1756, kurz vor der Geburt seines berühmten Sohnes, komponierte „Musikalische Schlittenfahrt“ mit 11 Sätzen, der Narrenzahl, darunter die Passage über „das vor Kälte zitternde Frauenzimmer“.

Zur gesellschaftskritischen Anprangerung der „Hoffart“ durch Studenten gehörte auch das Schlittenfahren als Belustigung der Reichen<sup>62</sup>. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass auf unserem Schweizer Schlitten „Winter“ aus Fischingen neben Szenen zum Kaffeetrinken und zum Schlittschuhlaufen auch das Schlittenfahren abgebildet wurde (vgl. Abb. 1). Mit diesem Bildprogramm persiflierte man das eigene Tun: Die kritisierte Gegenwelt wurde bildlich vorgeführt - und gleichzeitig auch handfest ausgelebt. Dabei verschwammen zuweilen Grenzen: An die studentischen Schlittenfahrten mit ihren gesellschaftskritischen Tönen schloss üblicherweise ein „Tanz mit dem anderen Geschlecht“ in Wirtshäusern an. Das wurde zwar in zeitgenössischen Quellen als problematisch erachtet, konnte aber dennoch nicht unterdrückt werden.

Vieles drehte sich auch bei studentischen Schlittenfahrten um junge Damen. Die an einer Schlittenfahrt teilnehmenden Herren suchten sich jeweils vorab eine Schöne aus. Oft kam man sich schon vor dem Tanz näher, in der Zweisamkeit auf dem Schlitten nämlich. Im Kastenschlitten hatte die Dame noch ihren eigenen Platz, auf den von den Jungmannschaften immer häufiger verwendeten Wurstschlitten jedoch musste sie seitlich im Damensitz „mitreiten“, nicht selten zwischen den gespreizten Beinen des direkt hinter ihr sitzenden Kavaliers platziert. Burleskes war oft auch den Schlitten selbst abzulesen, sie zeigen Anspielungen, die einstmals durchaus erotisch verstanden wurden, etwa Verzierungen in Form von reifen Früchten (vgl. S. 26).

### Das 19. Jahrhundert (Abb. 15)

Die grosse Zeit der studentischen Schlittenfahrten dünnte in der Zeit um 1800 allmählich aus. Im 1827 erschienenen Band 146 der Enzyklopädie von Krünitz steht unter „Schlittenfahrt“: „Masken= oder vermummte Schlittenfahrten finden besonders zur Karnevalszeit in Katholischen Ländern statt. So wurde in Regensburg im Jahre 1795 eine Sprichwörter= und Maskenschlittenfahrt gehalten ...“. Die Kriege von 1806 und 1813 bis 1815 hätten jedoch „dieses sonst so beliebte Wintervergnügen so ziemlich vergessen gemacht, nur erst seit wenigen Jahren fängt der Geschmack daran wieder an rege zu werden“. Er erwähnt als jüngere Schlitten zweispännig gefahrene und „die Vorreiter haben ihr ehemals etwas schweres Kostüm gegen ein leichteres ... vertauscht“. „Auch scheint unseren Cavalieren und jungen Herren aus dem Civilstande nicht mehr jene Feinheit, jene Galanterie beizuwohnen, als den Cavalieren etc. des verwichenen und Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, vor 1806, denn sie fahren sich jetzt selbst, oder vielmehr lassen sich fahren, und jene Rittersitte, den Damen den Platz im Schlitten zu lassen, ist verschwunden“. 1827 erwähnte Krünitz auch: „An komischen Schlittenfahrten scheint sich der Geschmack bei uns verloren zu haben ...“. Ganz verschwanden allerdings solche gemeinsame Ausfahrten von Jungmannschaften noch lange nicht. Sie lebten, wie am Beispiel der Schweiz noch gezeigt werden wird, als volkstümliche Bräuche noch länger weiter (vgl. S. 28 und 29).

Im 19. Jahrhundert verbreitete sich nicht nur das Kutschenfahren auf weitere Kreise, sondern auch das Schlittenfahren. Dafür dienten jetzt keine Prunkschlitten mehr, sondern praktisch und bequem gebaute Gebrauchsschlitten, gewissermassen Kutschenkästen auf Kufen. Im Zeitalter des Industrialismus wuchs die Mobilität enorm. Wenn bei grosser Kälte und hohem Schnee die Kutschen versagten, musste notgedrungen auf Schlitten umgestellt werden. Der bayerische Wagenbauer Schreiner sagte im Jahre 1829 in seinem Lehrbuch über Kutschen auch warum<sup>63</sup>: Bei Schnee und Eis stockt die „Achschmiere“ und die Räder können „oft nicht umlaufen“. Er teilte die in seiner Zeit gängigen Schlitten in „Bänder-, Renn-, Familien- und Prunkschlitten“ ein. Als Bänderschlitten bezeichnete er eine Art Kastenschlitten und als Rennschlitten sehr leichte Fahrzeuge für nur zwei Personen. Familienschlitten wiesen einen Kutschbock und einen mehrsitzigen Kasten auf. Prunkschlitten wurden auch „Staatschlitten“ genannt, sie boten Platz für eine Dame mit Kavalier. Zu grossen Schlittenfahrten gehörte ein von 4 bis 6 Pferden gezogener grosser Schlitten für die Musik. Zur „Carnevalszeit“ wurden sehr grosse Schlitten für 15 bis 20 Personen gebaut, in Form von „Schiffen, Thürmen, Häusern, Bollwerken“ usw. Gebremst wurden die Schlitten nach Schreiner mit der „Eiskette“, die man vorne vor den vorderen Füssen unter die Kufen legte und fixierte. Schreiner gab auch Fahrhinweise: Mit Schlitten soll man „bei einer raschen Lustfahrt an entlegene Orte ... um nicht bei Nacht ... vom Weg abzukommen, oder in Strassengraben zu fallen, Fackeln oder Flambeaux, der Vorsicht wegen, mitführen, die man bei Tage in einem ledernen Sacke unter den Schlittenkasten hängen kann.“

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden immer mehr den Kutschen ähnliche Kastenmodelle auf Kufen gesetzt. So gab es Chaisen-, Mylord-, Vis-à-vis- und Landauer-Schlitten<sup>64</sup>. Dabei lebten die figürlich verzierten Schlitten durchaus weiter. Aus der Zeit des Historismus gibt es Figurenschlitten, die kaum von barocken Schlitten zu unterscheiden sind<sup>65</sup>. In den meisten Fällen wurden jedoch gut erhaltene ältere Prunkschlitten weiter benützt. Schlitten der Stuttgarter Sammlung zeigen dementsprechend bis zu acht neu Fassungen, Reparaturen und ersetzten Figurenschmuck auf dem Kufenauslauf<sup>66</sup>.

## 5. Rückschlüsse auf Schweizer Schlitten

Der Exkurs zur allgemeinen Kulturgeschichte des Luxusschlittens zeigt, dass sich die schweizerischen Bestände bestens in den europäischen Kontext einschreiben. Das ist an sich keine Überraschung. Den auf der Luxusebene, zu der die Schlitten gehören, bestanden intensive Kontakte zum Ausland, einerseits über Grenzregionen wie Süddeutschland, andererseits durch weitergehende Verknüpfungen. Schweizer in Fremden Diensten dürften dabei eine bedeutende Rolle gespielt haben (vgl. unten zu Salomon Hirzel S. 23)<sup>67</sup>. Einige Reisläufer werden von den bekannten Festen in Versailles König Louis XIV. gehört oder diesen gar selbst beigewohnt haben. Sie mussten aber nicht einmal so weit gereist sein, um den Luxus höfischer Schlittenfahrten gesehen zu haben. Noch unter Herzog Carl Eugen von Württemberg fanden in Stuttgart Aufzüge statt, die Anlässe des französischen Königs übertreffen sollten<sup>68</sup>. So waren dort im Jahre 1745 Gesandte aus Ungarn, Preussen, Frankreich bei prunkvollen Schlittenfahrten zugegen. An solchen Anlässen traten die hohen Herrschaften in den Schlitten als Husaren, als Müller, als Gärtner oder gar als „Schweizer Bauer“ auf. Darüber berichteten auch Zeitungen.

Dass sich das Fahren in Rennschlitten im Alpenland Schweiz weit verbreitete, ist aufgrund der naturräumlichen Situation nicht erstaunlich. Dazu kommt, dass – was kaum bekannt ist - die Schweiz, besonders der Stand Bern, im 17. und 18. Jahrhundert, ein bedeutendes Pferdezuchtland war, besonders für mittelschwere Zugpferde<sup>69</sup>. Es standen also reichlich geeignete Rosse zur Verfügung. Und der Umgang mit Pferden im Schnee befand sich wegen der häufig anfallenden Arbeit in der Holz- und Landwirtschaft ohne Zweifel auf einem hohen Niveau.

Auch standen in der Schweiz hervorragende Handwerker und Künstler zur Fertigung von Luxusschlitten auf europäischem Niveau zur Verfügung. Im künstlerischen Bereich war dies vor allem in den katholischen Regionen der Fall, etwa der Innerschweiz. Dort wirkten insbesondere für den künstlerischen Schmuck der barocken Kirchen und Klöster namhafte, teilweise aus dem nahen Ausland



Abb. 16 Christoph Kuhn (1737-1792), Ölgemälde des Jahres 1766 in Schloss Wülflingen einer Schlittenfahrt der Familie Hirzel von Wülflingen nach Winterthur ZH. A Ganzes Bild. B Ausschnitt der beiden Gespanne im Vordergrund, dem Geissbock- und dem Schwanenschlitten mit maskierten Insassen.

zugezogene Bildhauer. Reiche Schweizer Bürger bestellten bei denselben schon im 17. Jahrhundert reich skulptierte Schlitten. Dazu gehörte ein Schultheiss aus der Familie am Rhy in Luzern, der sich um 1675 beim hervorragenden Bildhauer Michael Hartmann, der ursprünglich aus Bayern stammte, einen Rennschlitten bestellte<sup>70</sup>. Dieser älteste erhaltene Figurenschlitten der Schweiz steht heute im Historischen Museum Luzern.

#### *Bildliche Quellen zu Schweizer Schlittenfahrten*

Bildliche Darstellungen von Schlitten sind vor allem in Jahreszeitbildern zum Thema Winter zu finden. Dazu gehört die bisher älteste Wiedergabe eines Schlittengespanns von 1586, die einen Kastenschlitten aus Schaffhausen zeigt<sup>71</sup>. Eigentliche Schlittenbilder, wie man sie vom Ausland vor allem im höfischen Zusammenhang kennt, fehlen bislang in der Schweiz. Eine seltene Ausnahme ist das Bild von Christoph Kuhn (1737-1792) in Schloss Wülflingen, das einer herrschaftlichen Schlittenfahrt gewidmet ist (Abb. 16). Es wurde postum für den Schlossbesitzer Salomon Hirzel (1672-1755) nebst einem Reiterbild und einer herbstlichen Jagdausfahrt im Jahre 1766 gemalt<sup>72</sup>. Salomon Hirzel kannte den luxuriösen Lebenswandel seiner Zeit bestens und lebte ihn nach seiner Rückkehr in seiner Heimat weiter aus, wozu ihn eine grosszügige Pension befähigte. Hirzel hatte eine Schweizer Einheit in holländischen Diensten kommandiert und dort den Generalsrang erreicht. Von seiner Affinität zur Welt des Pferdes zeugt der Bau einer „Reitschul“ Ende des 17. Jahrhunderts auf seiner Schlossdomäne, die allerdings schon 10 Jahre nach seinem Tod wieder abgerissen wurde. Abbildung 16 zeigt eine Schlittenpromenade von Schloss Wülflingen in die Stadt Winterthur mit kutschierenden Kavalieren in schweren Pelzen und maskierten Insassinnen. Offensichtlich handelt es sich hier um eine fastnächtliche Ausfahrt und das in einem reformierten Gebiet! Zu sehen sind vier dekorierte Rennschlitten auf höchstem europäischem Niveau mit zugehörigem Geschirr, jeweils begleitet von einem Vorreiter. Den im Vordergrund abgebildeten Abschluss des Zuges bildet ein einspänniger Schwanenschlitten mit Fortuna als Krönungsfigur. Davor fährt ein zweispänniger Geissbockschlitten, dessen Kufenzusammenlauf von einem kleinen Bacchus mit einem Weinglas in der Hand bekrönt wird. Vor ihm fährt ein zweispänniger Tierschlitten und an der Spitze ein einspänniger Schlitten in Form eines Hirsches, wohl das eigene Gespann Salomon Hirzels.

#### *Schriftliche Quellen zu Schweizer Schlittenfahrten*

Wie bei den bildlichen Quellen gibt es in älteren schriftlichen Quellen der Schweiz da und dort Nennungen zu Pferd und Wagen sowie Schlittengespannen. Sie sind allerdings noch nicht systematisch gesichtet<sup>73</sup>. In den Rahmen der oben erwähnten studentischen Aktivitäten gehört der Hinweis, dass bereits im Jahre 1682 der hohe Rat Basels einen „Universitätsbereuter“ einstellte<sup>74</sup>. Es gab also seither einen speziellen Reitlehrer für die Studenten Basels. Themen rings um das Pferd wurden Teil des Lehrplans<sup>75</sup>. Basel wurde nicht nur die Stadt der eleganten Equipagen der Deutschschweiz, sondern auch der schönen Schlittengespanne und das bis in die Zeit



Abb. 17 Kasten des Figurenschlittens „Pferd“ der Zeit um 1700. Der Kasten gehörte wohl zu einem im Oberrheingebiet entstandenen Schlitten des Comte du Luc. Dieser war von 1708 bis 1715 französischer Gesandter in der Schweiz gewesen.

um 1900<sup>76</sup>. Das geht aus Texten der Kunsthistorikerin Johanna Vonder Mühl hervor, deren Quellen leider nicht genau nachgewiesen sind (vgl. unten S. ...) <sup>77</sup>.

Bisher wurden aus der Schweiz keine Flugblätter zu studentischen Schlittenfahrten bekannt, wie sie aus Süddeutschland bestens überliefert sind. Aber es sind obrigkeitliche Interventionen belegt, die Schlittenfahrten zu bestimmten Terminen verboten. Dazu gehört ein Dokument vom 22. Januar 1752 im Luzerner Staatsarchiv<sup>78</sup>. Damit verbot die Regierung das Schlittenfahren zur Lustbarkeit zur Advents- und Fasnachtszeit. Solche Schlittenfahrten waren auch in reformierten Orten gängig, wie – neben dem Bild von Winterthur – auch eine Überlieferung aus Bern bezeugt. Demnach fanden dort im 18. Jahrhundert in den Wintermonaten einmal wöchentlich prunkvolle Fahrten von Figureschlitten durch die Stadt statt, jeweils begleitet von einem Musikantenschlitten<sup>79</sup>. Das war jeweils ein grosses Spektakel für die den Schlittenparaden beiwohnende Stadtbevölkerung. Nach der überlieferten Schilderung liefen diese Umzüge sehr ähnlich wie in anderen europäischen Städten ab.

Im literarischen Werk Gottfried Kellers (1819-1890) finden wir die ausführlichste Schilderung einer Schlittenfahrt<sup>80</sup>. Er war in Glattfelden und damit in der Nähe eines Herrschaftssitzes aufgewachsen und dürfte in seinen Jugendjahren selbst noch Ausfahrten der Art miterlebt haben, wie sie auf dem Bild aus Schloss Wülflingen festgehalten sind. In der Novelle „Kleider machen Leute“ wird ausführlich von zwei dörflichen Schlittenausfahrten berichtet, die aufeinander treffen. Dabei erwähnt Keller, dass die Wahl des am Schlitten versinnbildlichten Tieres oder Sujets auf das Wappentier eines Geschlechtes beziehungsweise eines Hauszeichens Bezug nahmen:

„Es war eben Fasnachtszeit und bei hellem Himmel ein verspätetes glänzendes Winterwetter. Die Landstrassen boten die prächtigste Schlittenbahn, wie sie nur selten entsteht und sich hält, und Herr von Strapinski veranstaltete darum eine Schlittenfahrt und einen Ball in dem für solche Feste beliebten, stattlichen Gasthause, welches auf einer Hochebene der schönsten Aussicht gelegen war, etwa zwei gute Stunden entfernt und genau in der Mitte zwischen Goldach und Seldwyla.“ ... „und es geschah ferner, dass die Seldwyler auf den gleichen Tag, wie die Goldacher, auch eine Schlittenfahrt verabredeten, nach dem gleichen Orte, und zwar eine kostümierte oder Maskenfahrt.“ „So fuhr denn der Goldacher Schlittenzug gegen die Mittagsstunde unter Schellenklang, Posthorntönen und Peitschenknall durch die Strassen der Stadt, dass die Sinnbilder der alten Häuser erstaunt niedersahen, und zum Tore hinaus. Im ersten Schlitten sass Strapinski mit seiner Braut, in einem polnischen Überrock von grünem Sammet, mit Schnüren besetzt und schwer mit Pelz verbrämt und gefüttert. Nettchen war ganz in weisses Pelzwerk gehüllt; blaue Schleier schützten ihr Gesicht gegen die frische Luft und gegen den Schneeglantz. Der Amtratsrat war durch irgend ein plötzliches Ereignis verhindert worden, mitzufahren; doch war es sein Gespann und sein Schlitten, in welchem sie fuhren, ein vergoldetes Frauenbild als Schlittenzierat vor sich, die Fortuna vorstellend; denn die Stadtwohnung des Amtratsrates hiess zur Fortuna. Ihnen folgten fünfzehn bis sechzehn Gefährte mit je einem Herrn und einer Dame, alle geputzt und lebensfroh, aber keines der Paare so schön und stattlich wie das Brautpaar. Die Schlitten trugen, wie die Meerschiffe ihre Galions, immer das Sinnbild des Hauses, dem jeder angehörte, so dass das Volk rief: „Seht, da kommt die Tapferkeit! Wie schön ist die Tüchtigkeit! Die Verbesserlichkeit scheint neu lackiert zu sein und die Sparsamkeit frisch vergoldet! ... Da ertönte gleichzeitig von der entgegengesetzten Seite lustige Musik.

Aus einem duftig bereiften Walde heraus brach ein Wirrwarr von bunten Farben und Gestalten und entwickelte sich zu einem Schlittenzug, welcher hoch am weissen Feldrand sich auf den blauen Himmel zeichnete und ebenfalls nach der Mitte der Gegend hinglitt, von abenteuerlichem Anblick. Es schienen meist grosse bäuerliche Lastschlitten zu sein, je zwei zusammengebunden, um absonderlichen Gebilden und Schaustellungen zur Unterlage zu dienen. Auf dem vordersten Fuhrwerke ragte eine kolossale Figur empor, die Göttin Fortuna vorstellend, welche in den Äther hinauszufiegen schien. ... Auf dem zweiten Gefährt aber fuhr ein ebenso riesiger Ziegenbock einher, schwarz und düster abstechend und mit gesenkten Hörnern der Fortuna nachjagend.“ Soweit Gottfried Keller; im Gasthaus kam es übrigens zur bekannten Enthüllung des Helden Strapinski als kleines Schneiderlein.

#### *Fazit für die Schweiz*

Mit „Paraden–Maskeraden–Promenaden“ ist diese Arbeit überschrieben, weil damit, wie erwähnt, die häufigsten Verwendungszwecke der Luxusschlitten auf den Punkt gebracht werden können. Darin ist auch eine chronologische Aussage erhalten. Das Schlittenfahren in Personenschlitten begann, wie beschrieben, im obersten gesellschaftlichen Segment in Form von höfischen Paraden, diese wurden im Laufe der Zeit häufig zu Maskeraden und schliesslich blieben davon Promenaden durch Stadt und Land übrig. Dabei gab es stets Zwischenformen und fließende Übergänge zwischen reinen Paraden, Maskeraden und Promenaden.

Können Objekte der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums als Paraden-, Maskeraden- und Promenaden- beziehungsweise Familienschlitten bestimmt werden? Bei der letzten Gruppe kann die Frage ohne weiteres positiv beantwortet werden, wenn auch diese jüngste Gruppe aus den schon genannten Gründen schlecht vertreten ist. Auf diese Gruppe wird im letzten Kapitel noch einmal eingegangen. Bleibt die Frage nach den Paraden- und Maskeradenschlitten, wofür vier besondere Beispiele der Sammlung näher besprochen werden.

Der Schlittenkasten LM 3436 mit springendem Pferd vorderleib fällt im Sammlungsbestand durch seine zierliche Form auf, die sich von den übrigen, eher grösser und schwerer gebauten Figureschlitten abhebt (Abb. 17)<sup>81</sup>. Tatsächlich steht im Eingangsbuch des Landesmuseums zu diesem Objekt: „angeblich aus dem Besitze des französischen Gesandten du Luc“. Diese Angabe hat offenbar der Verkäufer „Dr. Minnich in Baden“ 1898 mitgeliefert. Mit „du Luc“ kann nur Charles François de Vintimille, Comte du Luc, gemeint sein, der von 1653 bis 1740 lebte und von 1708 bis 1715 französischer Gesandter in der Schweiz war<sup>82</sup>. Der kultivierte Mann, der nach seinem Tod eine wertvolle Bibliothek hinterliess, kommt gut als erster Besitzer in Frage, zumal der Schlitten aufgrund von Vergleichen mit entsprechenden Schnitzarbeiten an Möbeln von Werner Dubno (ohne Kenntnis der Herkunftsangabe) in die Zeit um

1700 mit der möglichen Provenienz Oberrhein (Basel oder Strassburg) bestimmt wurde. Peter Felder bestätigte aus kunsthistorischer Sicht die Datierung ins späte 17. Jahrhundert. Der Grund des Kastens ist rot gefasst, in einem ähnlichen Ton wie die Innengarnierung des Kastens. Am noch nicht gereinigten Kasten sind unter der dunklen Schmutzschicht besonders auf dem Akanthuswerk deutliche Vergoldungsspuren zu sehen sind. Das fein kapitonierte Polster dürfte allerdings erst um 1800 anstelle einer älteren Garnierung entstanden sein. Die Sitzpritsche ist mit Leder überzogen. Der Kasten mit dem vorne herauswachsenden Pferdeprotome wurde gekonnt skulpiert, der Kasten zeigt kaum Risse. Die feine Machart des Schlittens, die frühe Datierung und seine vermutliche Herkunft lassen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, dass hier ein früher Repräsentations- und damit Paradeschlitten vorliegt.

Auch das Prunkstück der Sammlung, der „Triton-Schlitten“ (Abb. 18), dürfte in die Kategorie der frühen Paradeschlitten einzuordnen sein (LM 19181). Der Schlitten zeigt zwei konstruktive Besonderheiten. Der Sitz im Kasten ist breiter als bei den üblichen Rennschlitten gebaut, er bietet Platz für bis zu zwei nebeneinander sitzenden Personen. Das Gestell weist neben den üblichen

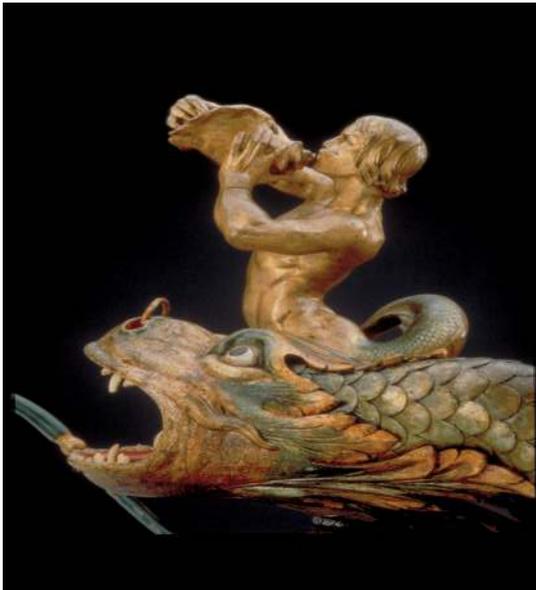


Abb. 18 Figureschlitten „Triton“ aus Schloss Altishofen LU, wohl ein Werk des Bildhauers Wilhelm Tüfel (1650-1700). Der erste Besitzer war vermutlich Ludwig Pfyffer, der von 1658 bis 1686 Kommandant der Schweizer Garde in Rom gewesen war. A Seitenansicht mit zwei Seeungeheuern und Triton. B Detail des Triton, der an eine Skulptur Berninis in Rom von 1642/43 erinnert. C Kufenfigur in Form einer Seeschlange.

Zughaken für Anzen an den Kufen einen Deichselenschuh für eine Deichsel für zweispänniges Fahren auf, mit einer Sprengwaage zum Einhaken von Ortscheiten. Das könnte, muss aber nicht, eine spätere Zutat sein, allerdings nach der sorgfältigen Machart nicht erst des späten 18. Jahrhunderts<sup>83</sup>. Aus derselben Zeit könnten die Lederüberzüge im Sitzbereich stammen. Sicher jünger ist der rechts an der Sitzgalerie festgemachte Peitschenköcher. Alle diese Ausstattungen sprechen für eine Weiterbenützung des Schlittens bis ins späte 19. Jahrhundert. Der Schlitten präsentiert sich heute in der Originalfassung, nachdem diese 1989 freigelegt werden konnte<sup>84</sup>. Die hohe Qualität der Schnitzarbeit, der Fassung und des ikonographischen Programms könnte auf eine ausländische Herkunft des Prunkschlittens schliessen lassen. Aufgrund der Studien von Peter Felder ist die Bildhauerarbeit indes dem in Sursee tätigen Bildhauer Hans Wilhelm Tüfel (1650-1700) zuzuschreiben und in die Zeit um 1680 zu setzen<sup>85</sup>. Damit bestätigt sich eine Datierung noch ins 17. Jahrhundert. Die hohe Qualität des Schlittens erinnert an höfische Parallelen, wie etwa an den späteren Triton-Schlitten auf der Veste Coburg von 1769<sup>86</sup>. Die Kastenkonzeption des Schweizer Schlittens in Form von zwei Meerwesen weist eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Entwurf des 16. Jahrhunderts von Arcimboldo auf<sup>87</sup>. Die Nasenringe der Seeungeheuer, die Röhn als nilferdähnlich beschrieb, symbolisieren offensichtlich die Bändigung der Naturkräfte. Die Insassin glitt gewissermassen über das Wasser, angekündigt von dem in die Muschel blasenden Triton und begleitet vom kleinen Seeungeheuer auf dem Kufenzusammenlauf. Die hohe Qualität des Fahrzeugs passt zur überlieferten Herkunft des Schlittens aus Schloss Altshofen. Der Schlitten wurde allerdings erst 1934 von Bierbrauer Paul Senn in Zofingen dem Museum geschenkt. Im Eingangsbuch des Museums steht dazu folgender Vermerk: „Vom Vater des Donators angekauft von Hrn. Oberst Suter im Schweizerhaus in Zofingen.“ Es soll angeblich das Geschenk eines Königs von Frankreich an ein Mitglied der Familie Pfyffer von Altshofen in französischen Diensten gewesen sein. Damit wurde wohl der „Schweizerkönig“ Ludwig Pfyffer (1524 - 1594) gemeint, der sich in Französischen Diensten grosse Verdienste erworben hatte und Schloss Altshofen erbauen liess. Allerdings kommt diese Person als erster Besitzer des Schlittens nicht in Frage, da dieser, wie wir heute wissen, sicher erst ins späte 17. Jahrhundert zu datieren ist. Für diese Zeit ist jedoch kein Sprössling im Stamm der Familie Pfyffer bekannt, der sich für die französische Krone besonders verdient gemacht hat. Als erster Besitzer kommt indessen ein anderer Ludwig Pfyffer in Frage, nämlich der Enkel des „Schweizerkönigs“. Er kommandierte von 1658 bis 1686 die Schweizergarde in Rom. Für die Zuweisung des Schlittens an diesen Gardekommandanten des 17. Jahrhunderts spricht eine reizvolle Koinzidenz: Die Tritonfigur auf dem Schlitten ähnelt frappant dem muskulösen Triton von 1642/43 auf der bekannten Fontana del Tritone auf der Piazza Barberini in Rom, den Bernini für Papst Urban VIII. geschaffen hatte! Offenbar liess sich der in die Schweiz zurückgekehrte Pfyffer hier einen Schlitten mit einer Reminiszenz an seine Zeit im päpstlichen Rom bauen.

Der Schlitten „Damenschuh“ gehört bereits ins 18. Jahrhundert und damit in die Zeit des Rokoko, das Friedell die „Welt des Theaters“ nannte (Abb. 19). Die Aufmerksamkeit der Zuschauer war dem Auftritt der Insassin in diesem Gefährt sicher, wenn sie sich von ihrem Kavalier im leuchtend blauen Schuh vorfahren liess (LM 10655). Dem Stöckelschuh kam in der Zeit des Rokoko eine erotische Bedeutung zu. (Miniaturschuhe aus Porzellan dienten damals etwa als Kuvert für Liebesbriefe.) Die Röcke waren in jener Zeit hoch gerutscht und gaben den Blick auf das Schuhwerk frei, das dementsprechend zum Schaustück wurde. Ein solcher Lustschlitten wie der in Form eines Schuhs konnte am ehesten während der Faschachtszeit bei maskierten Umzügen vorgeführt werden. Der Kasten des Maskeradenschlittens ist der Form eines spitzen und schmalen Damenschuhs mit Absatz und gefälteltem Bund des 18. Jahrhunderts nachempfunden. Für die Deutung als Fasnachtsschlitten spricht auch die eher rohe Fertigung des Kastens. Er ist – ähnlich wie im Schiffbau üblich - aus länglichen Planken zusammengestückt und mit Leinwand überspannt, die als Malgrund diente. Das Gestell wurde im Bereich des vorderen Joches einmal repariert, wohl nach einem Unfall. Die Fussrasten auf den hinteren Kufenausläufen fehlen, ebenso die Eisenstütze der Sitzpritsche. Das heute stumpfe Ende des Kufenzusammenlaufs ist kaum original. Im Stirnholz ist oben ein abgesägter Holzdübel zu erkennen, der für einen verlorenen Aufsatz sprechen könnte. Die oben angebrachte Eisentülle mit Feststellschraube diente zum Einstecken einer kleinen Fahne, eines Federbuschs oder dergleichen. Der Spritzschutz im vorderen Gestellbereich besteht aus einem weiss bemalten Gewebe. Der Kasten wurde innen zuerst mit einem feineren roten und später mit einem gröber gewebten roten Stoff ausgeschlagen. Auf der Sitzpritsche ist ein noch älterer Überzug erhalten. Der Schlitten wurde dem Museum im Jahre 1908 von Max Fröhlicher-Stehli geschenkt, er stammt aus Zürich. Das könnte zur einfachen Schnitzarbeit passen; im reformierten Zürich des 18. Jahrhunderts stand die Bildhauerkunst nicht mehr auf einem hohen Niveau. Offenbar erfreute sich dieses spektakuläre Objekt jedoch grosser Beliebtheit und stand entsprechend lange in Gebrauch. Dafür sprechen die von Robert Tobler beobachteten insgesamt vier Fassungen am Gestell. Auf eine erste rote Fassung folgten graue schräge Streifen und vorderes Rankenwerk, dann gelbe Filets und schliesslich weisse Filets. Der vorwiegend blau gefasste Kasten weist jedoch nur zwei Farbschichten auf. Hier wurde auf ein älteres Gestell der frech gestaltete Kasten sekundär aufgesetzt. Auch die Anzen und das Waagscheit wurden nur zweimal gefasst und könnten für das zweite „Leben“ des Schlittens dazu gekommen zu sein. Der Schlitten „Damenschuh“ ist in Europa in seiner Art einzigartig, aber Schlitten mit erotischen Anspielungen sind nicht allzu selten. Dazu gehört in der Sammlung des Württembergischen Landesmuseums ein besonderes Stück<sup>88</sup>. Ein die stoische Maske ablegender Hanswurst dominiert als triebhafte Figur nebst einer Satyrmaske einen Schlitten, zu dessen Füssen süsse Früchte wie Feigen und Melonen platziert sind.

In eine etwas strengere Welt führt der volkstümlich bemalte Schlitten aus Schloss Mammertshofen bei Roggwil im Thurgau als Beispiel für einen Promenadenschlitten (Abb. 20). Er wurde 1895 im Dorf angekauft und besticht durch seine exzellente Erhaltung bis hin zum wohl originalen Stoffbezug auf der Kutscherpritsche (LM 1182). Der Schlitten der Zeit um 1750 ist ein ausgezeichnetes Beispiel für einen Wurst- oder Bockschlitten, wie er in der Schweiz weit verbreitet war. Dank der guten Erhaltung gibt das Fahrzeug einen guten Eindruck von der ursprünglichen Buntheit der alten Schlitten bis hin zu Ölvergoldungen. Auch die dem Kufenzusammenlauf aufgesteckte Krönungsfigur hat sich erhalten. Der kleine Drache besteht aus vergoldetem und getriebenem

Blech über einem Holzkern mit einer rot gefassten, spielenden Zunge. Die mitfahrende Dame konnte sich an der Kastenvorderwand an einem Handgriff festhalten, während der Kavalier durch den Schnee preschte. Dank des vorne angebrachten Allianzwappens wissen wir auch, wer diesen Schlitten ursprünglich benützte. Es sind eine Tochter der deutschen Familie Hausen von Gleichenstorf, welche das Schloss im Jahre 1716 erworben hatte, und ein Abkömmling der schweizerischen Familie Mayr (Meyer) von Baldegg. (Im Museumsarchiv liegt ein Foto des Schlittens mit dem Vermerk „1749 Wappen Anton Meyer von Baldegg (Luzern) und der Caroline Freiin von Hausen und Gleichenstorf.“) Tatsächlich sind die Mayr von Baldegg seit 1751 als neue Besitzer des Schlosses vermerkt, das sie offenbar durch Heirat erworben haben. Offenbar wurde der Schlitten nur kurz benützt und verblieb dann trotz mehrerer Handänderungen auf dem Anwesen.

Wurst- oder Bockschlitten, auf denen die Damen frei, nur durch Pelze und Decken geschützt sassen, wurden wohl nur für spezielle Promenaden in Gruppen eingesetzt, so wie sie Gottfried Keller bis hin zur Wappenzier beschrieben hat. Sie spielten im Volkstum der Schweiz während des ganzen 18. und 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Schlittenausfahrten mit solchen Gefährten alter Bauart sind nicht nur für das Land, sondern auch für die Stadt belegt, wie ein Bild aus Schaffhausen belegt (Abb. 21). Zu sehen sind auf dieser Szene aus der Zeit des Biedermeiers zwei Schlitten mit Wappenkartuschen aus dem 18. Jahrhundert. Gezogen von zwei leichten Pferden mit gutem Schritt in mit Schellen besetzten Geschirren und mit bunten Federbüschen geschmückt fahren die Gespanne am „Haus zur Hagar“ vorbei, aus dessen Tür eine Frau im Biedermeierkleid tritt. Der Kavalier im Herrenkostüm des 18. Jahrhunderts lüftet seinen altertümlichen Zweispitz, die vor ihm sitzende Dame wendet ihren Kopf. Sie sitzt in einem Bärenschlitten, wahrscheinlich mit krönender Puttenfigur. Dahinter fährt ein Löwenschlitten mit einem weiteren kleinen Löwen auf dem Kufenzusammenlauf.



Abb. 19 Figurenschlitten „Damenschuh“ des frühen 18. Jahrhunderts aus Zürich.



Abb. 20 Wurstschlitten aus Schloss Mammertshofen bei Roggwil TG der Zeit um 1750.  
 A Seitenansicht des gut erhaltenen Schlittens mit originaler Malerei. B Allianzwappen auf der Vorderseite.

## 6. Ausklang im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Im volkstümlichen Bereich lebten bekanntlich ältere Gebräuche lange weiter. Zwei jüngere Beispiele aus der Schweiz zeigen frappierende Ähnlichkeiten zu den in Europa weit verbreiteten Schlittenfahrten des 18. Jahrhunderts.

Die „Schlitteda Engadinaisa“ wird bis in die Gegenwart in Graubünden gepflegt. Heute tragen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen Trachten auf den Bockschlitten. Früher ritten im Urlaub weilende Offiziere in Fremden Diensten der Kolonne als Voreiter voraus. Solche Schlittenfahrten waren und sind ein Fest der Ledigen, auch eine Art „Vorzimmer“ zur Heirat. Der Ablauf einer Schlitteda ist bis heute genau geregelt: Der Termin zur Fahrt in ein anderes Dorf wird jeweils von der Jungmannschaft eines Dorfes an einem Sonntag im Januar oder Februar festgelegt. Jeder Bursche besucht „sein“ Mädchen hierauf daheim und lädt sie formell zur Mitfahrt ein, in Ausnahmefällen entscheidet das Los über „wer mit wem“. In der Mitte des Zuges fährt ein Musikantenschlitten mit. Nach dem Gottesdienst beginnt jeweils die Fahrt. Auf der Rückfahrt lockert sich der Zug, Mann und Frau rücken unter der warmen Decke auf dem Schlitten zusammen. Nach der Rückkehr lädt das Mädchen ihren Kutscher zu sich nach Hause zu einem selbst zubereiteten Abendessen ein. Zuletzt krönt der „Schlitteda-Balls“ das Fest ab, auf dem reichlich getanzt wird.

Schlittenfahrten im städtischen Kontext sind für Basel gut überliefert<sup>89</sup>: „Noch im 17. Jahrhundert kamen zu solchen Schlittenfahrten bis zu zweihundert Schlitten zusammen „auf das allerköstlichste ausgestattet“, und danach gab es „köstliche Gastereyen und Tänzen“. Die Sitte solcher Schlittenfahrten hat sich bis 1914 erhalten. Erst damals mussten sie wegen der Kriegszeiten aufgegeben werden ... Die Schlittenfahrten waren das einzige gesellschaftliche Ereignis, das aus dem Stegreif ins Leben gerufen wurde. Ein solcher Ausflug konnte erst dann beschlossen werden, wenn hoher Schnee lag und eine gute Schlittenbahn entstanden war. ... Ganz ohne Liste ging es auch in diesem Fall nicht ab. Ein paar junge Leute aus den in Betracht kommenden Kreisen versammelten sich im Haus des einen unter ihnen, stellten dort ein Verzeichnis der Aufzufordernden zusammen und luden dann sowohl die Schlittenbesitzer wie die jungen Mädchen ein, für die sich ein Aufwärterfreund (=Kavalier) gefunden hatte. Da dies rasch gehen musste, teilten sich die jungen Leute, bevor man Telephon hatte, in die Aufgabe. Die jungen Herren holten die Mädchen galant im Schlitten zu Hause ab. Dann fuhren sämtliche Schlitten bei einem gemeinsamen Treffpunkt zusammen. In der legendenhaften guten alten Zeit traf man sich bei schwarzem Kaffee in der Lesegesellschaft am Münsterplatz; dann später auf dem Sevogelplatz, dem St. Alban-Graben oder dem Münsterplatz. Vor allem benützte man den zweisitzigen Privatschlitten, der meistens die Familienfarben und oft das geschnitzte Familienwappentier am Aufsatz trug. Dann aber wurde die sogenannte „Wurst“ beim Fuhrhalter aufgeboten. Die Wurst hatte für acht bis zehn Personen Platz. Man sass im Halbkreis hinter dem Kutscher auf der schmalen Sitzbank und stieg von hinten ein. Wer zuletzt einstieg, schloss die Schlittentür und setzte sich darauf. Es gab auch Schlitten, die aus einem Break bestanden, das auf Kufen gesetzt war. So dass man sich in zwei Reihen gegenüber sass. Mancher Schlitten fasste vier, sechs oder zwölf Personen. Oft waren bis zu vier Pferde vorgespannt. Jeder Schlitten war von einem oder zwei Postillonen geleitet. Man kann sich vorstellen, welcher Übermut in den Würsten und Breaks herrschte, wie das Lachen der Jugend, die sich da heiter zusammendrängte, in der kalten Luft zerflatterte. Im Erker des Antistitiums an der Münsterplatzecke drängten sich dann Herren, Damen, Mütter, Väter, Oheime und Tanten, und sahen mit höchster Aufmerksamkeit auf das übermütige Treiben hinunter. Das war aber auch ein glänzender Anblick, wenn die Schlitten zusammen fuhren. Kostbare Pelze und glühendheisse Wärmeflaschen sorgten für warme Füße. Bei den vierspännigen Schlitten sass ein zweiter Kutscher vorne auf einem Pferd<sup>90</sup>. Auch die Pferde waren prachtvoll hergerichtet. Sie hatten am Kopfstück ein blinkendes Schellengeläut und wehende Federgarnituren. Beides, Federtschupp und Geläut, machten die Pferde scheu, so dass die Kutscher alle Hände voll zu tun hatten, um sie zu zügeln. Auch die Kutscher waren prächtig anzuschauen.



Abb. 21 Aquarell von Johann Jakob Beck d.Ä. vor 1836. Der Ausschnitt zeigt einen Bärens- und einen Wurstschlitten vor dem Haus „zur Hagar“ in Schaffhausen.

Sie trugen gewaltige Pelzmützen mit einem herabhängenden Fuchsschwanz auf der Seite und imposante Pelzkragen. Den Vogel aber schossen die jungen Herren ab. Zwar erschienen sie um die Jahrhundertwende nicht mehr, wie in den 1870er Jahren in allen möglichen Verkleidungen, als Husaren, Altfranken usw. ..., sondern die Herren kamen im kleidsamen englischen Jagdanzug, im roten Rock mit weissen Beinkleidern. Sie tummelten gewandt die aufgeregten Gäule und ritten, wenn sich die lange Reihe der Schlitten endlich in Bewegung setzte, jedem Schlitten voraus. Jeder Reiter hatte eine Peitsche zum Knallen; es war nicht ungefährlich, diese Kunst auszuüben; denn die empfindlichen Pferde pflegten dann wild zu scheuen. Aber das Knallen gehörte unbedingt dazu. Auch die Kutscher schwangen Peitschen; von ihnen sah man die schwer zu erlernende Kunst ab.

Die Fahrt ging fast immer ins Badische, am häufigsten nach Lörrach. Im „Hirschen“ beim Wirt Pflüger gab es Glühwein, und es wurde getanzt. Gegen sieben Uhr war Aufbruch, man fuhr durch die winterliche Nacht unter Sternengefunkel nach Basel zurück. Gross war unter den Jungen die Spannung, ob nun noch ein improvisierter Ball stattfinden würde.“

Einige Elemente, wie sie in anderen Ländern für das 18. und frühe 19. Jahrhundert überliefert sind, finden wir hier wieder: Jungmannschaften organisieren die Schlittenfahrt. Teilnehmer sind junge Kavaliere und auserwählte junge Damen. Die Ausfahrt wird von Vorreitern begleitet, die in den Schlitten Fahrenden tragen wie die Vorreiter Kostüme oder altertümliche Kleidungen. Die Rückfahrt findet nachts im Schein von Fackeln und Laternen statt. Der krönende Abschluss ist schliesslich ein Ball. Diese Gemeinsamkeiten lassen vermuten, dass in diesen Bräuchen die in der Zeit der Renaissance wurzelnden Schlittaden als Promenaden fortlebten beziehungsweise fortleben.

### *Familienschlitten*

Im 19. Jahrhundert kam mit dem Familienschlitten auch in der Schweiz eine neue Schlittenform auf. So werden die mehrplätzig und oft zweispännig gezogenen Fahrzeuge auf Kufen genannt, die im Winter die Kutschen ersetzten. Dabei fuhr der Kutscher meist nicht mehr von einer hinten platzierten Pritsche aus, sondern sass (wie auf den Wagen) vorne auf dem Kutschbock<sup>91</sup>. Es gab auch kombinierte Lösungen, nämlich leichte Wagen, die nicht nur mit einem Wagengestell, sondern auch mit einem Kufengestell ausgeliefert wurden. Krünitz erwähnte ebenfalls die Möglichkeit den Kasten einer Chaise im Winter auf Kufen zu setzen; im Sommer konnte das Schlittengestell „in irgend einen Winkel der Remise etc., wo er nicht hindert, aufrecht an die Wand“ gestellt werden<sup>92</sup>. Beim ersten Schneefall wurde dann der Kasten auf Kufen gesetzt. Oder es gab Kufen, die unter die Räder geschraubt werden konnten. Eine andere Lösung war die Wiederverwendung älterer Wagenkasten auf einem jüngeren Wagengestell. Dazu gehört als gutes Beispiel der oben S. ... schon besprochene Familienschlitten der Familie de Meuron in der Sammlung des Landesmuseums (Abb. 9).

Auf den meisten Schweizer Bauernhöfen, auf denen Pferde und Wagen gehalten wurden, stand in der Regel für Fahrten im Winter auch ein Schlitten. Das waren öfters Gefährte, mit denen sowohl Personen wie Waren transportiert werden konnten. Dazu gehört der auf Schloss Wildegg erhaltene Schlittentypus. Er ist bunt bemalt und weist auf dem Bock Platz für zwei Personen und dahinter eine Ladebrücke für allerlei Waren auf (vgl. Abb. 44).

Die grosse Nachfrage nach Familienschlitten im Laufe des prosperierenden 19. Jahrhunderts führte zu einer bedeutenden Schlittenproduktion in der Schweiz, wobei in alten Quellen immer wieder Exporte ins angrenzende Ausland erwähnt werden. Einige Wagenbauer bauten verschiedene Schlittenmodelle in ihren Fabriken, in denen alle Handwerker unter einem Dach vereinigt waren. 1884, an der Landesausstellung in Zürich waren neben 37 fertigen Luxuswagen 7 Schlitten ausgestellt, darunter ein „4-plätziger Schlitten mit Landauer“ und ein „2-plätziger, offener Bergschlitten“<sup>93</sup>. Wie bei den ausgestellten Wagen mussten bei den präsentierten Schlitten „manchmal, der Eleganz wegen, die Bequemlichkeit leiden“. Die drei wichtigsten schweizerischen Zentren für Schlittenbau waren Basel, Zürich und die Ostschweiz. In Basel erreichten vor allem die Fabriken von Heimburger (Abb. 22A) und Kauffman, Reinbolt & Christe ein hohes Niveau für städtisch geprägte Fahrzeuge. Im Zürich wurde die Fabrik Geissberger im späten 19. Jahrhundert führend, die auch ländliche Fahrzeuge herstellte<sup>94</sup>. In der Ostschweiz profilierte sich um 1900 die Fabrik von Höhener in Sankt Gallen als erfolgreiche Produktionsstätte von Familienschlitten<sup>95</sup>. Noch im frühen 20. Jahrhundert gab es während einiger Zeit kleinere Betriebe, die vor allem Schlitten produzierten. Dazu gehörte die Werkstatt des Sattlers David Boli in Turbenthal bei Winterthur. Er orientierte sich stark am Stil des Historismus und liess die in Nussbaum gearbeiteten Schlittenkästen gerne mit vaterländischen Motiven, wie dem Schweizerkreuz und der Figur der Helvetia, verzieren<sup>96</sup>. Von der Schweizer Post wurden im 20. Jahrhundert im Winter noch länger auf diversen Routen Schlitten statt Wagen eingesetzt. Die Nachfrage nach schweren Gesellschaftsschlitten durch Hotels und Fuhrhaltereien in Winterkurorten der Zwischenkriegszeit bestimmte schliesslich das letzte Kapitel der Schweizer Schlittenproduktion. Besonders bekannt geworden sind Betriebe wie derjenige von Hug in Sankt Moritz, die auch Schlitten im Stil des Art Déco produzierten. Aus dieser Zeit haben sich bis heute einige Exemplare erhalten, die nach wie vor in Winterkurorten wie Pontresina, Sils-Maria oder Arosa eingesetzt werden (Abb. 22 B).

Abb. 22 Jüngere Schlitten. A Postkarte von 1909 eines Herrn Klingler an den Basler Carrossier Otto Heimburger. Sie zeigt einen zweispännigen Familienschlitten des Typus Vis-à-vis in Basel. B Zeitgenössische Schlittenfahrt in Arosa GR mit Gesellschaftsschlitten, wie sie im frühen 20. Jahrhundert in der Schlittenwerkstatt Hug in St. Moritz GR produziert wurden.





Abb. 23 Kasten eines Kastenschlittens mit Rokoko-Verzierungen und Maske der Mitte des 18. Jahrhunderts.

## ANHANG: Kurzbeschreibung der untersuchten Schlitten

Im Folgenden werden die Schlitten nach Typengruppen (Kastenschlitten usw.) geordnet vorgestellt. Innerhalb davon wurde eine chronologische Reihenfolge angestrebt, wobei ganz erhaltene Objekte vorangestellt sind. Die im Fliesstext bereits beschriebenen Schlitten werden hier nicht erneut vorgestellt. Da jeder Schlitten abgebildet ist, wird das nicht beschrieben, was auf dem Bild gut ersichtlich ersichtlich ist. Der Beschreibungsraster folgt folgendem Schema:

- Inventarnummer und Namen mit Abbildungsverweis
- Herkunft, Pedigree, Beschreibung und Zubehör
- Einstufung und Datierung
- Konservierung/Restaurierung.

### Kastenschlitten

LM 5494 „Kleiner Drache“ aus Fideris (Abb. 5)  
Siehe Beschreibung oben in Kapitel 3.

LM 1122a „Schiff“ aus Flums SG (Abb. 11)

Der 1894 in Zürich erworbene Schlitten mit roh gefertigtem Kasten trägt vorne eine Wappenkartusche. Die Form des Schiffs als Schlittenkasten war weit verbreitet<sup>97</sup>. Der Kasten weist zwei Sitze vis-à-vis auf. Das hintere, genutete Sitzbrett kann herausgeschoben werden und gibt ein Fach im Inneren des mit Eisenbändern verstärkten Kastens frei. Dieser ist mittels zweier Eisenschrauben mit den Querstreben verbunden. Die Kutscherpritsche wird durch einen tordierten und gegabelten Eisenstab abgestützt. Die (erhaltenen) Anzen konnten an den Kufen konnten in einem doppel-S-förmig geschmiedeten Beschlag eingehängt werden.

Nach Werner Dubno gehört das Objekt in das zweite Viertel, nach Peter Felder eher in die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die schlecht erhaltene und verbräunte Fassung wurde jüngst durch Robert Tobler gereinigt und gesichert (Kurzbericht 2008 der Notkonservierung).



Abb. 24 Kasten eines Kastenschlittens der Rokokozeit um 1750. Der qualitätvolle Kasten ohne figürliche Verzierungen könnte aus Süddeutschland stammen.

LM 18212 Floral verzierter Kasten eines zierlichen Kastenschlittens (Abb. 23)

Aussen ist der Kasten in Rokokoart reich verziert, die hintere Lehne ziert eine Maske. Vorn liegt ein kleiner Fussraum für die Dame. Hier liegt offenbar ein Übergangsmodell zu den Wurstschlitten vor.

Nach Werner Dubno gehört der Schlittenkasten eher in einen städtischen Zusammenhang und stammt aus dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts. In der Machart erinnert er an den Winzer-Schlitten Abbildung 30.

LM 2811 Rokoko-Kasten (Abb. 24)

Der im Jahre 1897 an einer Auktion in Zürich erworbene Schlittenkasten zeigt eine elegante Form mit kunstvoller Schnitzarbeit in Rokokomanier aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Kastenkonstruktion besteht aus einem ausgehöhlten Bodenteil mit zweifach aufgesetzten Seitentafeln. Den Bug des gondolenförmigen Kastens zieren vorne silberne Federbüsche, die aus einer goldenen Schnecke herauswachsen, im hinteren Bereich ziert Rocaille-, Blatt- und Muschelwerk den Kasten. Dieser ist innen ganz mit Leder ausgeschlagen und mit feinen Streifen eingefasst. Der Sitz wurde ebenso mit Wolltuch ausstaffiert und mit Borten eingefasst wie die Sitzklappe.

Der Schlitten repräsentiert eine für die Schweiz eher seltene Ausprägung ohne figürliche Motive. Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Pandurschlitten der Stuttgarter Sammlung aus der Zeit um 1750<sup>98</sup>. Roubo bildete 1771 einen in der Disposition ähnlichen Schlitten ab, der aber bereits mit Ornamenten im Stil Louis XVI. verziert wurde. Eine ausländische Herkunft ist für dieses Objekt nicht auszuschliessen; Peter Felder denkt an Süddeutschland.

Der Schlitten präsentiert sich in Gold, Silber und dunkelgrüner Farbe. Darunter sind gemäss Robert Tobler zwei ältere Fassungen mit blauer sowie roter Farbe und Goldspuren auszumachen.

LM 3120b Einsiedler Kasten mit Figurenschmuck (Abb. 25)

Der 1897 im Stift Einsiedeln erworbene, schwer gearbeitete Kasten, weist zwei Sitze vis-à-vis auf, wobei wie beim Schlitten „Schiff“ die hintere Sitzfläche als Schieber über einem Fach ausgearbeitet ist. Vorne und hinten ziert je eine Gestalt den Kasten. Die vordere männliche Gestalt trägt einen Anzug mit Frack und Kniehose im gleichen Stoff und eine helle Weste in der Art des 18. Jahrhunderts. Der Oberteil des Kopfes fehlt. Hinten stützt eine skulptierte Seejungfrau die Sitzpritsche.

Der eher grob gearbeitete Schlitten gehört nach Werner Dubno in die Übergangszeit vom Rokoko zum Klassizismus, am ehesten in die Zeit um 1770/1780.

Der Schlittenkasten präsentiert sich heute in der konservierten zweiten Fassung. Darunter ist nach Robert Tobler eine ältere Fassung mit grünen Randpartien zu erkennen.



Abb. 25 Kasten eines Kastenschlittens aus dem Stift Einsiedeln SZ mit Bugfigur der Zeit um 1780.

LM 3120a Einsiedler Kasten ohne Figureschmuck (Abb. 26)

Der ebenfalls 1897 im Stift Einsiedeln erworbene, zweisitzige Kasten ist ähnlich grob und dickwandig gearbeitet wie das vorangehend beschriebene Objekt, weist aber im Gegensatz zu demselben nur ornamentale Verzierungen in Form von Girlanden auf. Die hintere Sitzpritsche ist abgebrochen.

Der Schlitten dürfte ebenfalls um 1780, allenfalls etwas später entstanden sein.

Dep 831 Kastenschlitten „Winter“ (Abb. 1)

Dieser von Heinrich Angst dem Landesmuseum geschenkte „blaue Schlitten“ stammt wohl aus dem Kloster Fischingen.

Die einfache Machart des Gestells und des Kastens entspricht einer älteren Form des Kastenschlittens. Die Kufen sind vorne hochgebogen und werden von zwei Streben aus Eisen zusammengehalten. Die obere Strebe weist in der Mitte eine kleine geschmiedete und vergoldete Maske auf. Der Kasten bietet zwei Personen in Fahrtrichtung Platz. Die Rücklehnen sind im oberen Bereich stark ausgebogen, wohl zur Aufnahme eines Rückenkissen in Form eines Strohsacks. Die Eckverbindungen bestehen aus geschweiften Blechstreifen, die Seitentafeln sind ebenfalls durch Bleche verstärkt und vernagelt. Am Vordersitz fehlt der obere Abschluss. An der Rückwand ist eine Kutscherpritsche befestigt. Allenfalls konnte der Schlitten auch von vorne gefahren werden, indem sich der Kutscher auf das wulstartig verbreitete Abschlussbrett des vorderen Fussraumes setzte. Das Bodenbrett des Kastens kann mittels dreier Schrauben auf die Gestellböcke montiert werden.

Aussen ist der Kasten mit interessanten volkstümlichen Darstellungen bemalt, welche Wintervergnügungen thematisieren. Die rechte Kastenseite ziert eine Jagdszene, die linke eine Schlittenfahrt und das Eislaufen. Die Szene auf der Hinterseite stellt einen Mann dar, der eine Dame im Stossschlitten ausfährt sowie ein Dorf mit Kirche oder Kloster. Die Szene auf der Vorderseite zeigt einen Mann und eine Frau beim Pfeifenrauchen und Kaffeetrinken. Nach Albert Knoepfli wird die Malerei dem Maler Johann Baptist Ittasohn zugeschrieben<sup>99</sup>

Nach Werner Dubno ist der Kasten zeitgleich mit der Malerei im dritten Viertel des 18. Jahrhundert entstanden.

Der Schlitten weist nur eine Fassung auf und wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt teilweise gereinigt.



Abb. 26 Kasten eines Kastenschlittens aus dem Stift Einsiedeln SZ im Stil Louis XVI. der Zeit um oder nach 1780.

## Wurstschlitten

LM 1656 „Senne“ (Abb. 27)

Nach dem Eingangsbuch stammt der Wurstschlitten aus Berneck im Kanton Sankt Gallen. Das im Vergleich zum leichten Kasten schwer gearbeitete Gestell weist hoch gezogene Kufenausläufe auf. Der Zug der Anzen geht auf Ringe an den vorderen Kastenstreben. Linksseitig verbindet eine als Fussraste dienende Eisenstrebe die beiden Kastenstützen. Am Kasten ist eine ältere Polsterung erhalten, die hinten für den rittlings sitzenden Kavalier erhöht ausgeführt ist. An der vorderen Lehne des Kastens fehlt der oberste Teil. Der etwas grob beschnittene Kasten ist bunt gefasst. Seitlich und hinten weist der Kasten eine aufgemalte Reiterfigur auf. Darunter ist hinten die biblische „Darstellung der Kundschafter mit der Traube“, also Josua und Kaleb, zu erkennen. Der Kufenzusammenlauf trägt als Bekrönung die Figur eines schnaubbärtigen Sennens mit geschultertem Melkstuhl. Dessen Gestik und schräg aufgesetzter Hut könnten für einen Betrunkenen sprechen.

Nach Werner Dubno gehört der Schlitten in das zweite Viertel des 18. Jahrhundert. Diese Datierung korrespondiert mit der Datierung Peter Felders ins zweite Drittel; nach demselben dürfte die Schnitzarbeit der Sennenfigur mit der am Kasten auf dieselbe Hand zurückgehen.

Der Schlitten wurde noch nicht konserviert.

LM 1941 „Türke“ (Abb. 28)

Der Wurstschlitten wurde vom Museum im Jahre 1896 in Ermatingen TG gekauft.

Der rustikal gearbeitete Schlitten weist eine ähnliche Disposition wie das vorangehende Fahrzeug auf. Das Gestell ist wohl jünger als der Kasten. Die Kufenausläufe wurden sekundär gekürzt und mit einem Eisenbügel versehen. Die vordere Lehne des Kastens ist als Türkenfigur mit Turban ausgebildet (zur Bedeutung der Türkenfiguren siehe S. ...). Das Wappen auf der Wappenkartusche wurde absichtlich ausgekratzt.

Der Schlitten mit dazu gehörigen Landen gehört ins 18. Jahrhundert und wurde konserviert.



Abb. 27 Wurstschlitten „Senne“ aus Berneck SG der Mitte des 18. Jahrhunderts. A Schrägansicht. B Detail der Kufenfigur in Form eines Sennens. C Detail der Kastenvorderseite mit Reiter und dem alttestamentlichen Thema der Kundschafter mit der Traube.

LM 873 „Mohr“ (Abb. 29)

Der 1894 in Genf erworbene Schlitten stammt laut dem Eingangsbuch aus dem Kanton Thurgau.

Der Wurstschlitten repräsentiert ein gut erhaltenes Ensemble von Gestell und Kasten mit krönender Figur. Zwischen den hoch gezogenen Kufenausläufen sind über zwei Eisentreben Verzierungen aus Eisenblech angebracht, unterhalb der geschmiedeten Blumen mit spielenden Gehängen. Bei diesem Gestell sind beidseitig Aufstiegstritte beziehungsweise Fussrasten angebracht, wohl auch für den hinten erhöht sitzenden Kutscher. Der schlanke und zierliche gebaute Kasten weist ähnliche Lehnen wie zeitgenössische Stabellen auf. Diese sind wie die Kastenflächen sorgfältig beschnitzt, hinten mit einer Kartusche mit diagonalem Muster (Wappen?). Die vordere Sitzfläche ist als Kastendeckel ausgebildet. Dessen Schloss kann mittels eines Drahtes von der Unterseite her geöffnet werden. Den Kufenzusammenlauf krönt die Figur eines Mohren mit Federschurz. Die qualitativ geschnitzte und bunt gefasste Figur erinnert an die „schöne Indianerin“ auf einem entsprechenden Schlitten auf der Veste Coburg aus dem frühen 18. Jahrhundert<sup>100</sup>. Nach Werner Dubno und Peter Felder stammt der Schlitten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die Konservierung des Schlittens ist noch ausstehend.

LM 1182 Wurstschlitten aus Mammertshofen (Abb. 20)

Siehe oben Kapitel 5.

LM 2047: „Dudelsackbläser“ aus Ermatingen (Abb. 6)

Siehe oben Kapitel 3.

LM 1406 „Rauchender Winzer“ (Abb. 30)

Der in Zürich 1895 erworbene Schlitten stammt dem Eingangsbuch gemäss aus Cham ZG.

Der attraktive Kasten ist bei diesem Fahrzeug einem jüngeren Gestell, wohl aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, aufgesetzt. Dafür spricht eindeutig die Machart des Gestells mit den geschmiedeten Streben und der Gabelaufhängung. Die zugehörige Gabel mit



Abb. 28 Kastenschlitten „Türke“ aus Ermatingen TG des 18. Jahrhunderts.



Abb. 29 Wurstschlitten „Mohr“ aus dem Kanton Thurgau der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Waagscheit hat sich ebenfalls erhalten. An den Kastenstützen sind beidseitig Fussbretter befestigt. Der rund hundert Jahre ältere Kasten geht im Vorderteil in die Figur eines Winzers über, dessen Tanse die vordere Lehne bildet. Auf alten Fotos ist zu sehen, dass ursprünglich eine geschnitzte Pfeife im Mund des Winzers steckte, die heute verloren ist. Der lange, zwei- bis dreiplätzig Kasten ist reich beschnitzt, teilweise mit Drachenfiguren und den Rändern entlang mit floralen Dekorelementen. Der Deckel im gepolsterten Mittelteil des Kastens ist nach links aufklapp- und mit einem Schloss verschliessbar. Nicht nur der ganze Kastenrücken, sondern auch die beiden Lehnen sind innen gepolstert. An der Tanse ist ein jüngerer Peitschenstiefel verschraubt. Nach Werner Dubno stammt der Schlittenkasten aus dem zweiten Drittel, nach Peter Felder aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die überlieferte Herkunft aus dem Kanton Zug passt gut zur Qualität der Schnitzarbeit. Die Figur des Sennen war, wie Teile des übrigen Kastens, ursprünglich vergoldet.



Abb. 30 Wurstschlitten „rauchender Winzer“ aus Cham ZG mit Kasten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wohl auf einem jüngeren Gestell des 19. Jahrhunderts.



Abb. 31 Zwei Kästen von Wurstschlitten.  
A Kasten der Zeit um 1760/70.  
B Fragmentierter Kasten des 18. Jahrhunderts.

LM 3337 Schlittenkasten mit marmoriertem Seiten (Abb. 31A)

Der im Jahre 1898 in Winterthur erworbene Kasten eines Wurstschlittens weist floral bemalte Lehnen auf. Er dürfte nach Werner Dubno um 1760/70 in der Ostschweiz (Toggenburg?) entstanden sein.

LM 1928 Schlittenkasten mit abgesägten Lehnen (Abb. 31 B)

Der vom Museum 1895 bei einem Antiquar erworbene Schlittenkasten weist abgesägte Lehnen auf. An diesem Fragment ist deutlich der für Wurstschlitten übliche Deckel im Mittelbereich zu sehen. Nach Werner Dubno liegt hier ein alpenländisches Produkt der Mitte des 18. Jahrhunderts vor, nach Peter Felder ist eher an das späte 18. Jahrhundert zu denken.

Dep 1144 Schlittenkasten mit beschnitzten Quasten (Abb. 32)

Der 1908 vom Museum angekaufte Schlittenkasten stammt nach Werner Dubno aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts.



Abb. 32 Schlittenkasten mit geschnitztem Quastenbehang des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts.

### Figurenschlitten

LM 19181 „Triton“ (Abb. 18)

Siehe oben Kapitel 5.

LM 3436 „Pferd“ (Abb. 17)

Siehe oben Kapitel 5.

Dep. 1142 „Drache“ (Abb. 33)

Der Drachenschlitten wurde im Jahre 1908 vom Gewerbemuseum Zürich als Depositum in die Sammlungen des Landesmuseums übernommen. Nur der Kasten ist erhalten.

Die löwenartige Figur ist sorgfältig und dünnwandig aus einem grossen Werkstück herausgeschnitzt. Der Kasten weist deshalb kaum Risse auf. Vom geringelten Schwanz, der die Kutscherpritsche stützt, ist der untere Teil abgebrochen. Die aus Holz gefertigte, rot gefasste Zunge ist spielend im Mund befestigt.

Werner Dubno datiert den Kasten, für den eine schweizerische Herkunft zu vermuten ist, in die Zeit um 1700, Peter Felder eher ins frühe 18. Jahrhundert.

Unter der stark verbräunten Fassung zeigt sich schwach die dunkelgrüne Bemalung des Drachenkörpers und die dunkelrote Fassung des Rankenwerks entlang des Kastenausschnitts. Eine Reinigung des attraktiven Schlittenkastens ist noch ausstehend.

LM 18209 „Greif“ (Abb. 34)

Zu diesem Schlittenkasten in Form eines Drachen oder Basiliken liegen leider keine Herkunftsangaben vor (Basel?).

Die Figur weist eine ähnliche Disposition mit nach vorne gestreckten Beinen wie der oben beschriebene Drachenschlitten auf und ist ähnlich sorgfältig gearbeitet. Die Flügel sind sekundäre Ergänzungen (des 20. Jahrhunderts?). Auch die Sitzpritsche ist eine neuere Anstückung der tordierte Eisenträger aber älteren Datums.

Der Schlittenkasten stammt nach Werner Dubno ebenfalls aus der Zeit um 1700.

Die dunkle Fassung ist stark verbräunt. Die Mähne am Hals, das über den Körper sich ausbreitende Blattwerk und die Kastenabschlüsse zeigen ältere Vergoldungen.



Abb. 33 Schlittenkasten „Drache“ der Zeit um oder nach 1700.

LM 10655 „Damenschuh“ (Abb. 19)  
Siehe oben Kapitel 5.

LM 5231 „Löwe aus Genf“ (Abb. 7)  
Siehe oben Kapitel 3.

Dep. 1143 „Delphin“ (Abb. 10)

Der Schlittenkasten wurde im Jahre 1908 vom Gewerbemuseum übernommen, leider ohne nähere Herkunftsangabe<sup>101</sup>. Eine zürcherische Herkunft ist zu vermuten.

Der Schlittenkörper in Form eines Delphins, wie er im Barock häufig dargestellt wurde, bietet im Inneren Platz für eine Person. Die blau gefasste Rückenlehne weist eine muschelartige Struktur auf. Die Kutscherpritsche ist dem Fischschwanz aufgesetzt. Unter dem Delphin symbolisieren geschnitzte Wellen das Wasser. Daraus steigen hinten beidseitig eine goldgelockte Venus in der Art Botticellis auf, davor je ein Hund und eine Meeresschlange. Der Kasten ist aus mehreren Werkstücken zusammengesetzt, die heute zerbrochen sind. Die Kastenrückseite wurde ähnlich gearbeitet wie beim Hirsch-Schlitten Abb. 35 und könnte von demselben Bildhauer stammen.

Das Bündelwerk erinnert Peter Felder an Regence-Elemente des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts. Werner Dubno datiert den Schlittenkasten tendenziell etwas früher, eher ins erste Viertel des 18. Jahrhunderts.

Robert Tobler stellte am Delphin zwei Fassungen fest, die ältere mit Lüsterungen. Der Fischkörper war ursprünglich grün gefasst. Eine Konservierung des Objektes steht noch aus.

LM 13889 „Hirsch“ (Abb. 35)

Der gut erhaltene Schlittenkasten wurde im Jahre 1916 in Wädenswil ZH erworben.

Der Tierkörper in Form eines Hirsches trägt auf dem Kopf ein echtes Damhirschgeweih. Hinten ist eine Sitzpritsche angebracht, welche durch einen gegabelten Eisenträger abgestützt wird. Im hinteren Bereich wächst über den Hinterläufen aus dem Rumpf eine rot gefasste, gerippte Muschel heraus, die fast identisch wie dieselbe Partie des Delphinschlittens von Abbildung 10 gearbeitet ist; dementsprechend könnte die beiden Schlitten in der gleichen Werkstatt entstanden sein. Die Randpartie des Hauptsitzes ist innen mit Leder eingefasst und es sind ältere textile Reste vorhanden.

Die Datierung dieses Schlittens ist identisch mit der des Delphinschlittens von Abbildung 10.

Die Konservierung des braun gefassten Schlittens mit vergoldetem Rankenwerk ist noch ausstehend.



Abb. 34 Schlittenkasten „Greif“ der Zeit um 1700.

LM 19819 „Leopard“ (Abb. 36)

Der Schlittenkasten in Form eines Leoparden wurde 1943 in Zofingen AG erworben.

Im Gegensatz zu den vorangehend besprochenen Kästen liegt hier ein einfach gestalteter Kasten vor. Die Kopfpartie ist mittels Eisenbändern (sekundär?) mit dem Rumpf verbunden. Unter der Kutscherpritsche fehlt das Eisengestänge wie ebenfalls das ganze Schlittengestell. Die im Rachen des Leopardenkopf fixierte Blechzunge ist abgebrochen, von den Ohren sind nur Fragmente vorhanden. Im Kasteninneren ist ein jüngeres, über einen ältere Stoffausschlag gespanntes Fell erhalten.

Der rustikale Schlittenkasten stammt nach Werner Dubno aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Der Tierkörper war nach den Untersuchungen von Robert Tobler ursprünglich braun gefasst, mit kleineren, dunklen Punkten, die Schabracke war früher im hinteren Bereich blau bemalt mit Vergoldungsspuren dem Rand entlang.

LM 3472 „Steinbock“ (Abb. 37)

Als einziger Schlitten der Sammlung des Landesmuseums weist dieser Schlitten eine eindeutige Herkunft auf. Er stammt aus dem Winterthurer Geschlecht der Steiner und wurde dementsprechend mit Figuren des Steinbocks ausgestattet. Als ursprünglicher Besitzer ist der begüterte Hans Georg Steiner (1654-1734) überliefert, der zunächst als Salzhändler tätig war und danach Inhaber einer Golddrahtfabrik wurde<sup>102</sup>. Er hatte das Haus zum Geist an der Marktgasse 46 in Winterthur bewohnt.

Gestell und Kasten bilden eine ausgezeichnete, gut erhaltene Einheit. Dem reich dekorierten, auf ein Brett aufgesetzten Kasten ist als Bugfigur ein Steinbock aufgesetzt. Diesem entspricht in kleinerer Ausführung die Figur auf dem Kufenzusammenlauf, die aus einer kleinen Krone herauswächst. Hinten stützt ein Löwenkopf die Kutscherpritsche ab, die mit Leder überzogen ist. Linksseitig ist ein Brett als Fussstütze angebracht.

Nach Werner Dubno stammt der Schlitten aus der Zeit um 1730.

Der heutige Zustand zeigt Vergoldungen, grüne Flächen und eine braune Fassung, darunter blaue Farbspuren. Das attraktive Objekt ist seit Jahrzehnten als Depositum des Landesmuseums im Museum Lindengut in Winterthur ausgestellt.

LM 2812 „Löwenkopf“ (Abb. 38)

Der Schlittenkasten wurde im Jahre 1897 an einer Auktion in Zürich erworben.

Der einfach gezimmerte Kasten ist mit verschiedenen Eisenteilen verstärkt. Aus dem Vorderteil wächst ein Löwenkopf heraus, der aus einem Teil geschnitzt wurde. Innen ist der ausgehöhlte Kopf mit Leinwand ausgeklebt. Hinten ist eine Sitzpritsche angebracht. Die etwas rohe Arbeit entstand nach Werner Dubno am ehesten in der Zeit um 1750, vielleicht in Zürich.

Der Schlittenkasten präsentiert sich heute in stark übermalter Form mit einer jüngeren Polsterung im Inneren. Ursprünglich war der Kasten hellblau gefasst, also in der Zürcher Wappenfarbe. Eine eingehende Untersuchung steht noch aus.



Abb. 35 Schlittenkasten „Hirsch“ aus Wädenswil ZH des frühen 18. Jahrhunderts.

LM 5707 „Putte“ (Abb. 39)

Der gut erhaltene Schlitten wurde 1901 in Bern erworben und stammt nach dem Eingangsbuch ursprünglich aus Schaffhausen. Er zeigt laut Karteikarte das Monogramm „H.M.“.

Dieser Schlitten gehört zu einem gut bekannten, späten Typus mit wenig verziertem Kasten und vorne auf eine Bugfigur reduzierter figürlicher Ausstattung. Die Schnitzarbeit auf dem Kufenzusammenlauf ist zu einer Eichel geschrumpft. Der Schlitten wirkt aus einem Guss und repräsentiert eine gute Qualität im Stil des dritten Viertels des 18. Jahrhunderts. Zum Schlitten haben sich gestreckte Landen oder Anzen erhalten, die vor den vordere Kastenstützen in den entsprechenden Eisenbeschlägen eingehängt werden können, davor sind Haken für Zugstränge angebracht. Am Kasten ist hinten eine Kutscherpritsche angebracht sowie zwischen den hinteren Kufenausläufen und den hinteren Kastensäulen links und rechts je eine schuhförmige Fussraste. Die gemusterte Polsterung könnte aus der Entstehungszeit des Schlittens stammen, der Überzug der Kutscherpritsche ist wohl jüngeren Datums. Die qualitativvoll gearbeitete Puttenfigur hält mit ihrer Rechten einen Rahmen. Darauf sind die Umrisse eines nach links orientierten Damenkopfes zu erkennen. Dieser war wohl ursprünglich erhaben geschnitzt und wurde sekundär abgeschliffen (für ein Wappen?).

Der Schlitten ist in das zweite Drittel des 18. Jahrhunderts zu datieren.

Gestell und Kasten waren ursprünglich heller als heute gefasst und mit dunkelblauen Partien versehen. Die Haare des Putto zeigen ebenso Goldspuren wie das Blätterwerk über dem Beinbereich. Eine eingehende konservatorische Untersuchung des Schlittens steht noch aus.

LM 1269 „Ochse“ (Abb. 40)

Das Objekt in Form eines Ochsen wurde im Jahre 1895 bei einem Antiquar in Zürich durch das Museum erworben. Nach dem Eingangsbuch stammte es ursprünglich aus Winterthur.

Im heutigen Zustand ist der hohle Vorderteil des Ochsen zusammen mit dem Hinterteil auf einem jüngeren Brett montiert. Der vordere untere Abschluss des hinteren Teils mit dem Sitzbereich scheint ebenfalls durch eine jüngere Tafel verschlossen worden zu sein. Dieser Rumpfteil war wohl nie mit dem vorderen Teil verbunden; dafür spricht die Untersuchung der Fassung. Bei diesem Objekt handelt es sich wohl kaum um einen üblichen Schlittenkasten. Es fehlt heute auch eine Kutscherpritsche; sie könnte allerdings ehemals vorhanden gewesen und die Einzapfstelle durch eine jüngere Veränderung überdeckt worden sein. Eher ist an die Figur eines Kinderkarrusells zu denken<sup>103</sup>.

Die Figur des Ochsen ist nach Werner Dubno dem ersten Drittel, nach Peter Felder der Mitte des 18. Jahrhunderts zuzuordnen.

Der Vorderteil des Ochsen war nach den Untersuchungen von Robert Tobler ganz vergoldet, am hinteren Teil sind keine entsprechenden Spuren auszumachen. Der erhaltene Stoff und die Borten im Innenbereich stammen am ehesten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Abb. 36 Schlittenkasten „Leopard“ aus Zofingen AG des ersten Viertels des 18. Jahrhunderts.



Abb. 37 Kastenschlitten „Steinbock“ der Familie Steiner in Winterthur ZH der Zeit um 1730.



Abb. 38 Schlittenkasten „Löwenkopf“ der Zeit um 1750.



Abb. 39 Kastenschlitten „Putto“ aus Schaffhausen des zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts.

Abb. 40 Figur in zwei Teilen eines Ochsens des mittleren 18. Jahrhunderts.

## Figuren-Reitschlitten

LM 18214 „Löwe aus der Sammlung Angst“ (Abb. 2)

Der Löwenschlitten stammt aus dem Besitz von Heinrich Angst, leider ohne weitere Angaben (Herkunft aus Zürich?). Ein entsprechender Vermerk findet sich vorne auf der Spritztafel des Gestells.

Der vollplastisch herausgearbeitete Löwe ist von hoher Qualität und bietet hinten Platz für einen rittlings sitzenden Kutscher. Die geschnitzte, muschelförmige Rückenlehne weist einen jüngeren Fransenbehang aus rotem Filz auf. Davor ist Platz für eine seitlich sitzende Dame mit beidseitig am Gestell angebrachten Fussstützen. Der Leib ist hohl gearbeitet mit einem mit Deckel zu verschliessenden Fach. Die beiden Ohren zeigen kleine Öffnungen, die Zunge ist spielend montiert und konnte ursprünglich mittels eines eisernen Mechanismus über einen oben auf dem Kopf angebrachten kleinen Hebel bewegt werden (vgl. Abb. 3). Die auf den hinteren Kufenausläufen abgestützten Hinterpranken sind von Eisenblechen ummantelt, die Vorderläufe werden von einem Eisengestänge getragen. Das Gestell weist vorne geschweifte niedere Kufenausläufe auf, die mit einem Spritzschutz verbunden sind, im unteren Bereich aus einem feinen Eisengitter in einem Eisenrahmen. Rechtsseitig ist am rechten Kufenauslauf ein jüngerer Peitschenköcher angebracht, der von einer Benützung des Schlittens bis ins späte 19. Jahrhundert zeugt. – Bei diesem Schlitten gehen die Meinungen auseinander, ob er aus einem Guss gefertigt ist. Letzterer Meinung ist Werner Dubno. Der Schreibende hält die Figur des Löwen für wesentlich älter als das Gestell, das von der Machart her, vor allem des Eisengestänges, aus der Mitte



Abb. 41 Schlitten „Rabe“ aus Fischingen TG aus der Mitte des 18. Jahrhunderts auf einem jüngeren Gestell mit Malereien des frühen 19. Jahrhunderts. A Seitenansicht. B Rückseite des Spritzschutzes mit Darstellung der Ida in der Höhle mit Hirsch. C Vorderseite des Spritzschutzes mit Darstellung des Klosters Fischingen.

oder dem frühen 19. Jahrhundert stammen könnte. Der Tierkörper wirkt zum feinen Gestell etwas wuchtig und scheint zu tief angesetzt zu sein. Deshalb mussten die hinteren Fusspartien des Löwen offenbar mit Eisenblech geschützt werden. Auch wurden die Hinterläufe von unten her mit Eisenbeschlägen stabilisiert. Ein zweites Loch im unteren Bereich des Körpers spricht eher für eine sekundäre Verwendung der Figur auf einem jüngeren Gestell. Eine ähnliche Problematik stellt sich bei einem mit diesem Exemplar eng verwandten Löwenschlitten aus Basel; in der Sammlung des Württembergischen Landesmuseums steht ein ähnlicher Löwenschlitten, den Fischer als neubarockes Werk bestimmen konnte<sup>104</sup>.

Peter Felder datiert die Tierfigur in die Mitte des 18. Jahrhunderts, Werner Dubno in die Zeit um 1730.

Der Schlitten wurde im Jahre 2006 eingehend untersucht, aber nicht konserviert. Demnach war die Löwenfigur ursprünglich vollständig versilbert und in Lüstertechnik mit einem Goldlack überzogen. Der Rand der muschelförmigen Rückenlehne war rot gefasst. Das Gestell war ursprünglich in Grau- und Ockertönen gefasst und wies goldene Filets auf.

LM 241 „Löwe aus Appenzell“ (Abb. 8)

Siehe oben Kapitel 3.

LM 1224 „Rabe“ (Abb. 41)

Laut Karteikarteneintrag soll das Objekt aus Fischingen im Thurgau stammen; offenbar gab der Verkäufer „Debrunner in Ermatingen“ 1895 diese Angabe mit, als der Schlitten in die Sammlungen des Landesmuseums aufgenommen wurde. Die den Schlitten dominierende Figur des Raben spielt ebenso auf die mit dem dortigen Kloster verbundene Ida-Legende an, wie die (jüngeren) Malereien auf der Hinter- und Vorderseite der Spritztafel zwischen den Kufenenden. (Allerdings stammt der Schlitten kaum aus dem Kloster selbst. Es sei denn, man könne sich auf dem Raben reitende Patres vorstellen. Wie beim Kloster Einsiedeln sind als Wintergefährt eines Klosters eher Kastenschlitten denkbar.) Werner Dubno stellte zu Recht die Einheit von Gestell und Kasten in Frage. Das Gestell gehört nach der Machart (mit dem „Deichselschuh“, der allerdings auch bei gabelförmigen Landen gebräuchlich war) am ehesten, wie die Malereien, ins frühe 19. Jahrhundert. Die Rabenfigur stammt noch aus dem 18. Jahrhundert, mit dem zugehörigen, mit Rocailles hinten und vorne beschnitzten Bodenbrett. In diesem befindet sich in der heutigen Montage (vorne eine Eisenklammer, hinten zwei Schrauben) ein funktionsloses Loch, das diese These bestätigt. – Der Schlittenkasten besteht aus vier Teilen. Im Unterteil des Hintersitzes entdeckte Robert Tobler das eingravierte Monogramm I.C.N. oder I.G.N., das bisher nicht aufgelöst werden konnte. Die Vorderseite des Stirnblechs zeigt die gemalte Ansicht des Klosters Fischingen mit im Gemüsegarten arbeitenden Mönchen, die Rückseite die heilige Ida vor der Grotte mit dem Hirsch. Das hauptsächliche Attribut dieser Ortsheiligen von Fischingen ist der Rabe mit dem Ring. (Weil ein Rabe ihr den Ehering gestohlen hatte, soll sie nach der legendenhaften Überlieferung von ihrem Mann fälschlicherweise des Ehebruchs angeklagt, und von demselben vom Turm ihres Schlosses gestossen worden sein. Dank Maria wurde sie gerettet und lebte zunächst in einer Höhle, danach in einer Einsiedelei und schliesslich als



Abb. 42 Schlittenkasten „Hund“ des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts.

Inklusin in der Abtei Fischingen.)

Nach Peter Felder entstand der Schlittenkasten in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Der Schlitten wurde im Jahre 2004 von Geneviève Teoh eingehend untersucht und konserviert. Demnach war das Gestell ursprünglich blau mit roten Zierstreifen gefasst und der Rabe stets schwarz bemalt. Am Schnabel sind ebenso wie im Gefiederbereich vergoldete Partien nachzuweisen. Mindestens einmal wurde diese Flächen neu vergoldet, ebenfalls der Untersatz des Raben in der Farbe Blau mit Ölvergoldung. Die Sitzfläche weist einen Fellüberzug wohl des 19. Jahrhunderts auf.

LM 4784 „Hund“ (Abb. 42)

Der einfache Schlittenkasten wurde im Jahre 1900 in Bern erworben.

Die Tierfigur ist so konstruiert, dass sich der Hundekopf mittels einer darin eingebauten Achse mit Feder bei Fahrtbewegungen den Hals zu drehen beginnt. Die Figur ist so klein, dass am ehesten an den Kasten eines Kinderschlittens zu denken ist. Oder handelt es sich auch hier um die Figur eines Kunderkarrussells? Im Sitzbereich hat sich ein älterer textiler Bezug erhalten; auch das Halsband dürfte älteren Datums sein.

Werner Dubno gemäss entstand der Schlittenkasten im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Die Konservierung dieses Objekts ist abgeschlossen.

### Familienschlitten und Leichenschlitten

LM 69284 „Muschel“ (Abb. 43)

Der in Kienberg erworbene Schlitten stammt aus einer Fuhrhalterei in Oberneunforn TG. Er war bis um 1960 in Uster ZH verwendet worden. Nach der aufwändigen Machart dürfte es sich dabei ursprünglich um einen Herrschaftsschlitten gehandelt haben.

Im muschelförmigen Kasten befinden sich hinten die beiden Hauptsitze, davor – wie bei den Schweizer Chaisen üblich - zwei Kinder- oder Notsitze. Deren Rückenlehnen können so umgeschlagen werden, dass die vordere Bank zum Kutschersitz wird. Dementsprechend ist zwischen Schlittenkasten und Spritzbrett ein Boden- und Fussbrett angebracht. Hinten ist zusätzlich nach alter Art eine abnehmbare Kutscherpritsche angebracht, auf dem ein Diener oder ein Kutscher mitfahren konnte. Die mechanische Kratzerbremse ist vom Hauptsitz aus zu bedienen. Das Gestell des mittelschweren Schlittens weist vorne zwischen den Kufen ein Spritzblech auf. Deren Frontseite ist verziert mit einer aufgeklebten Chromolithografie, eine Jagdszene mit Pferdeschlitten



Abb. 43 Familienschlitten „Muschel“ aus Oberneunforn TG der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit jüngerer Polsterung.

und Hunden darstellend, die Rückseite mit einem ornamentalen Druck. Auf den Kufenausläufen sind die Lampenhalter, eine Leitseilstange sowie Beschläge wohl zum Aufsetzen eines Steckbocks angebracht. Zum Schlitten gehören zwei lange Landen für einspänniges Fahren, eine Deichsel für zweispänniges Fahren, eine Sprengwaage (neueren Datums) und eine Pelzdecke. Der Schlitten ist in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren, die erhaltene Polsterung ins frühe 20. Jahrhundert. Der Schlitten wurde 2006 von Robert Tobler eingehend untersucht. Demnach besteht der Farbaufbau, wie für damalige Kutschen üblich, aus mehreren Schichten, hier insgesamt 11. Die Löwenköpfe im vorderen Kastenbereich weisen zwei Fassungen auf (goldfarbener Grundton, darüber silberfarbene Zähne und Augen). Die Metallteile des Gestells wurden vier Mal gefasst (zwei silberfarbene und zwei goldfarbene Anstriche).

LM 99363 „Chaisenschlitten der Berner Familie de Meuron“ (Abb. 9)  
Siehe oben Kapitel 3.

SW 1761 „Schlitten von Schloss Wildegg“ (Abb. 44)

Der Schlitten stammt von Schloss Wildegg, das 1912 mitsamt dem Inventar aus der Erbschaft der Julie von Effinger vom Landesmuseum übernommen wurde<sup>105</sup>. Der Schlitten aus dem mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts stellt einen kombinierten Typus dar. Der Hauptsitz bietet Platz für zwei Personen, vis-à-vis ist ein zweiplätziger Not- oder Kindersitz hinter dem Spritzbrett vorhanden. Hinter dem Hauptsitz ist im grossen Kasten Platz für Gepäck oder mitgeführte Waren. Der ganze Schlitten wurde ähnlich den zeitgleichen Kutschen bemalt. Die Seitentafeln sind verziert mit hellen Tafeln, welche ein Geflecht imitieren. (Solche Bauteile wurden von den Kastenmachern bei entsprechenden Zulieferfirmen bezogen.) Die Vorderseite des Spritzbrettes zierte einen Druck mit galoppierendem Pferd. Die zum Schlitten gehörigen langen Landen sind erhalten geblieben.



Abb. 44 Schlitten von Schloss Wildegg AG des mittleren Drittels des 19. Jahrhunderts.

LM 69224 „Gefederter Schlitten aus Davos“ (Abb. 45)

Der Schlitten wurde im Jahre 1988 an einer Auktion bei Koller in Zürich erworben. Der (nachgemalten) Beschriftung auf der Kastenrückseite gemäss stammt er ursprünglich von „J. Baschnonga - Davos-Platz“. Nicht allzu lange vor der Auktion scheint der Schlitten mit dunkelgrüner Farbe neu bemalt und das Lederpolster neu angefertigt worden zu sein.

Ähnlich wie beim Chaisenschlitten von Abbildung 9 liegt hier der Kasten einer Chaise vor, hier allerdings ohne Türen. Wahrscheinlich wurde dabei ein älterer Kutschenkasten auf ein Schlittengestell gesetzt. Dabei wurde im späten 19. Jahrhundert die hintere, doppelelliptische Federung weiter verwendet. Wie beim Muschelschlitten Abbildung 43 können die Lehnen der vorderen Bank umgeschlagen werden. Deren Lederbezüge fehlen ebenso wie auch die rechtsseitige Laternenhalterung mit der Laterne. Die Bremse kann bei diesem Schlitten von vorne bedient werden. Das Schlittengestell weist sowohl Beschläge für Zugstangen (Anzen) wie für einschraubbare Landen und ein Waagescheit aus Eisen auf. Das Spritzbrett trägt die Darstellung eines Paares in Trachten des 18. Jahrhunderts.

Der Schlitten ist seit 1998 im Château de Prangins ausgestellt.



Abb. 45 Gefederter Schlitten aus Davos des späten 19. Jahrhunderts. A Schrägansicht mit jüngerer Polsterung. B Nachgemalter Besitzervermerk auf der Rückseite.

LM 99364 „Leichenschlitten“ (Abb. 46)

Der 2006 als Geschenk von Toni Meier in Oberrohrdorf ins Museum gelangte Schlitten stammt ursprünglich aus dem Dorf Hirzel im Kanton Zürich.

Früher besass fast jede Schweizer Gemeinde einen Leichenwagen, hoch gelegene Dörfer wie Hirzel offenbar für den Winterdienst auch einen speziellen Leichenschlitten. Auf das einfache, lang gestreckte Gestell ist ein Kasten mit Sargschienen und Sperre zur Aufnahme eines Sarges aufgebaut. Auf dem Kastendach ist vorne der Kutschbock angebracht. Von dort aus kann die Kratzerbremse bedient werden. Der Schlitten wurde einspännig gefahren. Er zeigt offenbar die ursprüngliche schwarze Fassung mit elfenbeinfarbenen Filets. Auch der Stoffbehang aus schwarzem Tuch mit Fransenbehang stammt wohl aus der Entstehungszeit des Schlittens, der im späten 19. Jahrhundert bei einem Wagenbauer der Region entstanden sein dürfte.

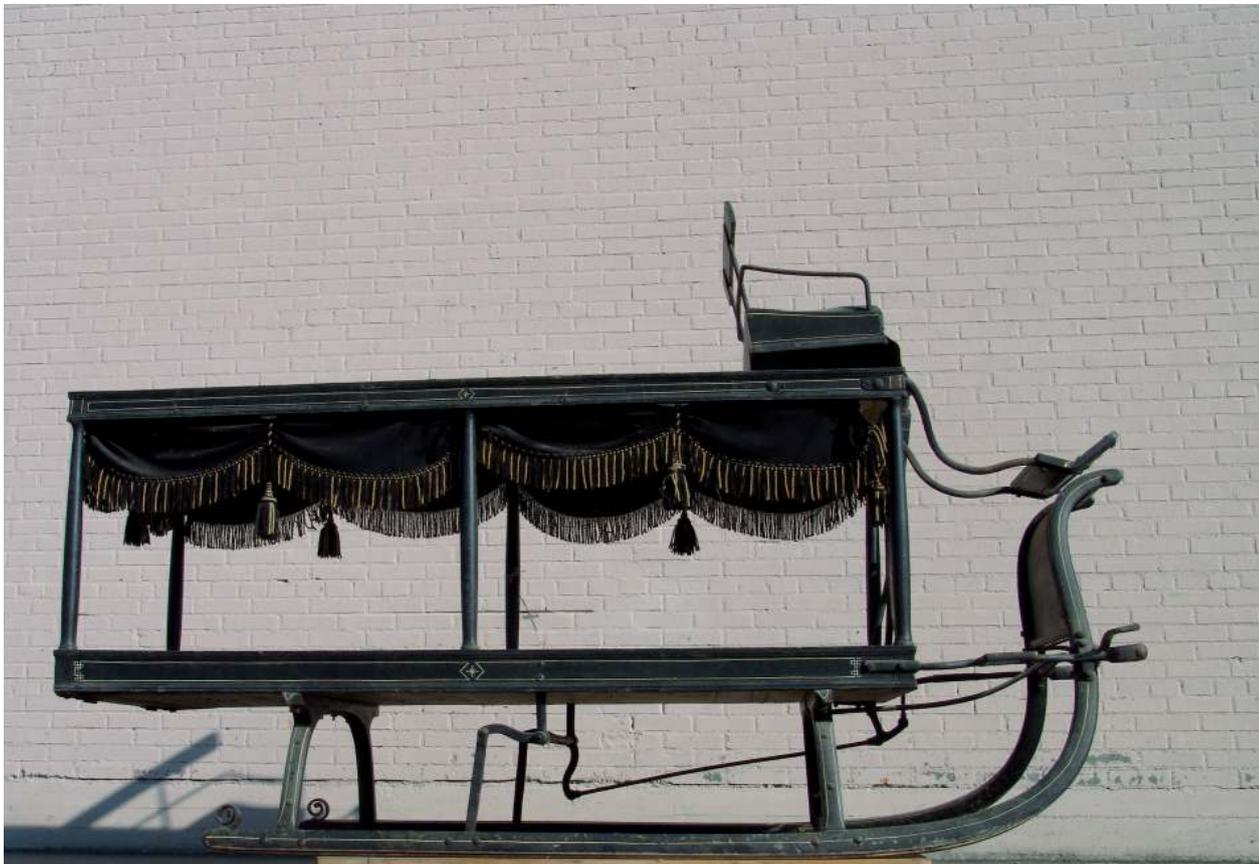


Abb. 46 Leichenschlitten aus dem Dorf Hirzel ZH des späten 19. Jahrhunderts.

## LITERATUR

AUER, ERWIN M.

Ein Wachauer Wurstschlitten mit Türkenkopfbekrönung  
In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 1964, 179-187

AUER, ERWIN M.

Wiener Prachtschlittenfahrten im Zeitalter des Barocks und Rokoko  
In: Livrustkammaren Juni 1964, 1-18

BALDISSERI, M.T. UND I.

Mostra di antiche slitte  
Vicenza 1991

BELSER, EDUARD J.

Der Minervaschlitten. Basler Kostbarkeiten Heft 14  
Basel 1993

FELDER, PETER

Luzerner Barockplastik  
Luzern 2004

FISCHER, FRANZ

Dem Volk zur Schau – Prunkschlitten des Barock  
München 2002

FRITZ, OSCAR

Der Reitsport an den deutschen Universitäten und Hochschulen  
Berlin 1927

FURGER, ANDRES, mit einem Beitrag von RUDOLF WACKERNAGEL

Kutschen und Schlitten aus dem alten Basel  
Basel 1982

FURGER, ANDRES

Kutschen und Schlitten in der Schweiz  
Zürich 1993

FURGER, ANDRES

In der Kutsche durch die Schweiz  
Zürich 2006

GELBHAAR, AXEL

Die Caroussel- oder Rennschlitten im Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg  
In: Achse Rad und Wagen 8, 2000, 40-59

GÖRES, BURKHARDT

Berliner Prunkschlitten, Kutschen und Sänften des Barock  
Berlin 1987

JEDELE-SCHUDEL, MARKUS

Winterthur – Kutschen, Fuhrwerke und Schlitten  
Winterthur 2006

KIRCHNER, HANS

Reitende Studenten – Studierende Reiter  
Warendorf 1992

KREISEL, HEINRICH

Prunkwagen und Schlitten  
Leipzig 1927

KRÜNITZ, JOHANN GEORG

Oekonomische Encyklopaedie

Das grosse Werk entstand zwischen 1773 und 1858. Die Stichwörter zum Thema Schlitten finden sich im 1827 erschienen Band 146, der in der Online-Ausgabe gut verfügbar ist.

MAEDEBACH, HEINO

Die Caroussel- oder Rennschlitten in den Kunstsammlungen der Veste Coburg  
Veste Coburg 1964

MARSILETTI, GIANCARLO

Antiche slitte. Ausstellungskatalog  
Vicenza 1993

MOSER, DIETZ-RÜDIGER

Maskeraden auf Schlitten, Studentische Faschings-Schlittenfahrten im Zeitalter der Aufklärung  
München 1988

RÖHN, FRANZ

Alte Schweizer Schlitten

In: Atlantis 1935, Heft Januar, 55 - 59

SCHREINER, FRANZ XAVER JOSEPH

Die Fahrkunst theoretisch und praktisch dargestellt  
München 1829

ZEDLER, JOHANN HEINRICH

Universal=Lexicon  
Leipzig 1732-1750

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Schlittensammlung des Schweizerischen Landesmuseums ist die bedeutendste ihrer Art in der Schweiz. Der Schwerpunkt liegt bei über 20 ganzen Schlitten oder Schlittenkästen des 18. Jahrhunderts. Diese werden hier eingeteilt in Kastenschlitten, Wurstschlitten, Figureschlitten und Figuren-Reitschlitten. Dazu kommen einige Familienschlitten und Sonderformen des 19. Jahrhunderts. Drei Faktoren führten zu einer weiten Verbreitung der Benützung von Luxusschlitten in der Schweiz zwischen der Zeit der Renaissance und dem 19. Jahrhundert: Die geographische Lage der Schweiz in den Alpen und im Alpenvorland, die „kleine Eiszeit“ zwischen der Zeit um 1550 bis um 1850 und die ehemalige Zucht von mittelschweren Pferdeschlägen im Mittelland und Jura bis um 1800. Wie sah die kulturgeschichtliche Situation in Europa aus? Reich skulptierte, versilberte und vergoldete Karussell- oder Rennschlitten wurden in der Renaissance zunächst an den Höfen Europas für Paraden verwendet. Im Zeitalter des Barock erfolgte der Höhepunkt der Schlittenkultur und eine Diffundierung von winterlichen Schlittaden auf Rennschlitten in breitere Schichten. Im 18. Jahrhundert erfuhren Maskeraden auf zweiplätzigem Schlitten, vor allem durch Studenten und Jungmannschaften während der Fasnachtszeit, eine grössere Verbreitung. Schliesslich blieben davon im 19. Jahrhundert in weiteren Kreisen Schlitten-Promenaden übrig. Der Exkurs zum europäischen Kontext zeigt, dass sich die im Landesmuseum erhaltenen Schlitten gut in das grössere Umfeld einbetten lassen. In der Sammlung des Landesmuseums gibt es einzelne frühe Objekte, die offenbar im Kontext von höfischen Schlittenformen entstanden sind, etwa der Triton-Schlitten der Familie Pfyffer von Altshofen. Dieser wurde vermutlich in der Schweiz durch einen bedeutenden Bildhauer für einen ehemaligen Kommandanten der Schweizer Garde in Rom geschaffen. Der qualitätvolle Schlittenkasten mit Pferdeprotome geht wohl auf einen Gesandten der französischen Krone in der Schweiz zurück. Einige Schlitten des 18. Jahrhunderts dürften in maskeradischen Zusammenhang gebraucht worden sein. Dazu gehört der zwar roh gebaute, aber einzigartige Schlitten mit Kasten in Form eines Damenschuhs aus Zürich. Gut vertreten ist die Gruppe der leichten, volkstümlichen Wurstschlitten, auf denen Kavaliere Damen zu besonderen Anlässen ausführten. Der Brauch der gemeinsamen Ausfahrten auf solchen leichten zweiplätzigem Schlitten hielt sich in der Schweiz in Stadt und Land bis ins 19. Jahrhundert, wie schriftliche und bildliche Quellen zeigen. Davon hat sich bis heute als Reliktform die „Schlitteda“ im Engadin als lebendiges Brauchtum erhalten.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Foto Verfasser	1, 2, 5-11, 17, 20, 23-27, 30-36, 39-43, 46
Skizze Verfasser	4
Schweizerisches Landesmuseum, Zürich	3, 19, 28, 38, 44, 45
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg	13
Musée des Beaux Arts, Orléans	14
Stadtbibliothek Winterthur	16
Foto Michel Zumbrunn, Fällanden	18
Museum Allerheiligen, Schaffhausen	21
Kutschenmuseum Robert Sallmann, Amriswil	22 A
Foto Markus Jedele, Winterthur	37
Foto Homberger, Arosa	22 B

## ANMERKUNGEN

- 1 Konzept von Bernhard Schüle, Jürg Burlet und dem Schreibenden von 2004.
- 2 Das zweibändige Werk erschien 2003/04 im Olms Verlag in Hildesheim.
- 3 Das war mit ein Grund für die im Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung herausgebrachte vierbändige Serie „Archäologie und Kulturgeschichte der Schweiz“.
- 4 FURGER 1982.
- 5 FURGER 1993, 30ff.
- 6 Heute im Nationalmuseum für Verkehr und Tourismus in Compiègne aufbewahrt.
- 7 Vgl. ROBERT DURRER, Heinrich Angst – Erster Direktor des Schweizerischen Landesmuseums – Britischer Generalkonsul (Glarus 1948).
- 8 In Raum 12 in der III. Abteilung nach einem Führer der Zeit um 1910 durch das Museum.
- 9 Diverse Konservierungs-Protokolle von Robert Tobler.
- 10 ZEDLER 1732-1750, 201.
- 11 KREISEL 1927, 129ff., dann MAEDEBACH 1964.
- 12 FURGER 1993.
- 13 FISCHER 2002.
- 14 KRÜNITZ unter dem Stichwort „Schlitten“.
- 15 KRÜNITZ unter dem Stichwort „Schlitten (Familien-)“.
- 16 KRÜNITZ unter dem Stichwort „Schlitten“.
- 17 Wagner bogen früher junge Bäume an versteckten Stellen im Wald oder im Gehölz am Wasser so um, dass sie krumm wuchsen und nach einigen Jahren oder Jahrzehnten als Kufen verwendet werden konnten, oder sie suchten am Hang (durch den Schneedruck) krumm gewachsene Bäumchen aus.
- 18 Schaffhausen: FURGER 1993, Abb. 14.
- 19 AUER 1964, 179.
- 20 Zwei unnummerierte Schlitten wurden nicht aufgenommen, ein einfacher, umgebauter Familienschlitten und ein roher Gesellschaftsschlitten aus dem Kanton Graubünden ebenso wie LM 7720. In den Sammlungen des Landesmuseums befinden sich des Weiteren einige Einzelteile von Schlitten oder Schlittenausrüstungen, die hier nicht abgebildet sind:
  - IN 7056 Figur eines Sennen
  - IN 7057 Figur eines Pelikan
  - LM 44488 Figur eines Löwen
  - LM 3804 Zaum für ein Schlittengeschirr „aus dem Engadin“
  - LM 12004 Kunt mit Hirschgeweih und Adlerköpfen
  - LM 10289 Kunt mit Hirschgeweih und Drachen
  - LM 1295 Kunt mit Drachen
  - LM 1656 b Kunt mit Ziegenbockgehörn
  - LM 914 b Kunt mit Pelikan und gelben Verzierungen.
- 21 Eine ähnliche Bauart zeigt ein Rennschlitten der Zeit um 1650 in Nürnberg: KREISEL 1927, Taf. 40 A.
- 22 AUER 1964a, 179.
- 23 Vgl. etwa FURGER 2006, Abb. 192.
- 24 Der Schlitten wurde von Robert Tobler eingehend untersucht und konserviert.
- 25 Staatskutschen wurden auf älteren Gemälden meist linksseitig abgebildet.
- 26 FURGER 1993, Abb. 38.
- 27 Diese Disposition zeigt schon ein Schlitten aus München der Zeit um 1730: KREISEL 1927, Taf. 44 A.
- 28 FISCHER 2002, etwa der Schlitten Putto mit Fruchtschale (Kat. 2).
- 29 FISCHER 2002, 83.
- 30 Besucht wurden vor allem Sammlungen in Spanien, Italien, Frankreich, England, Deutschland und Österreich.
- 31 KREISEL 1927 und GÖSTA BERG, Sledges and wheeled Vehicles – Ethnological studies from the view-point of Sweden (Stockholm 1935).
- 32 MOSER 1988, 104 betr. Nürnberg im Jahre 1452 und KREISEL 1927, 132.
- 33 Die von Jones und Mann entwickelte „Hockeyschläger-Kurve“ wird heute in den Grundzügen akzeptiert. Dazu gibt es zahlreiche Literatur.
- 34 GELBHAAR 2000, 41.
- 35 FISCHER 2002, 126ff.
- 36 MARSILETTI 1993, 22ff.
- 37 MARSILETTI 1993, 33ff.
- 38 FISCHER 2002, 15ff.
- 39 KREISEL 1927, 51.
- 40 ZEDLER 1732-1750, 202ff.
- 41 FISCHER 2002, 23.
- 42 AUER 1964b, 1ff.
- 43 Vgl. FISCHER 2002, Abb. 8.
- 44 Nach dem in der Olms Presse 2006 erschienen deutschen Faksimile-Ausgabe von J. DANIEL KNOELL von 1817.
- 45 Nach MOSER 1988, 29.

- 46 KRÜNITZ unter dem Stichwort „Schlitten“.
- 47 KREISEL 1927, 146.
- 48 KREISEL 1927, 146ff.
- 49 AUER 1964a, 179.
- 50 FISCHER 2002, 137.
- 51 FISCHER 2002, 48-51.
- 52 M. ROUBO, L'art du menuisier-carrossier, Paris 1771.
- 53 KREISEL 1927, 165.
- 54 GELBHAAR 2000, 44.
- 55 AUER 1964b, 9.
- 56 AUER 1964a, 179.
- 57 ANDRES FURGER, Driving - Fahrkunst (in Vorbereitung für 2009).
- 58 KIRCHNER 1992.
- 59 KIRCHNER 1992, 17.
- 60 MOSER 1988.
- 61 MOSER 1988, 72ff.
- 62 MOSER 1988, 57.
- 63 SCHREINER 1829, 263ff.
- 64 FURGER 2006, 162ff.
- 65 FISCHER 2002, 120f.
- 66 FISCHER 2002, 58 (beispielsweise am Schwanenschlitten). Versilberungen oxidieren schnell und müssen schon deshalb regelmässig erneuert werden.
- 67 In der Kutschensammlung Heinz Scheidel in Mannheim befindet sich der Einhorn-Schlitten der Schwyzer Familie Abiberg des 18. Jahrhunderts.
- 68 FISCHER 2002, 33ff.
- 69 WILLY GRUNDBACHER (Hg.), Pferde – Kulturhistorische Studien über die schweizerische Pferdezucht sowie Beiträge über die Erlenbacher Pferde (Thun 1993). Darin ist Seite 25 bis 86 ein diesbezüglich wichtiger Beitrag von J. ULRICH DUERST enthalten.
- 70 Gemäss den Forschungen von Peter Felder (FELDER 2004).
- 71 Auf einer Gouache von David Lindtmayer (1552-1607): FURGER 1993, Abb. 14.
- 72 JEDELE-SCHUDEL 2006, 23ff.
- 73 Für diese Arbeit wurde eine Kurzumfrage bei verschiedenen Staatsarchiven unternommen, die erste Hinweise gebracht hat.
- 74 KIRCHNER 1992, 13.
- 75 KIRCHNER 1992, 15 nach einem Dokument im Staatsarchiv von Basel-Stadt.
- 76 FURGER 2006.
- 77 Basler Sitten – Herkommen und Brauch im Leben einer städtischen Bürgerschaft (Basel 1969).
- 78 Signatur StALU COD 1256/7, fol. 20.
- 79 FURGER 1993, 30ff.
- 80 Moser meinte 1988, 109ff. noch, dass Keller das Bild der Schlittenfahrten von seinen Studienjahren in München nach Hause gebracht hätte.
- 81 Besonders die in französischen Sammlungen erhaltenen höfischen Schlittenkästen (in Versailles und Compiègne) sind nach den Autopsien des Schreibenden oft zierlicher gebaut als die bekannten Schweizer Schlitten ähnlicher Art.
- 82 HENRY MERCIER, Une vie d'Ambassadeur du Roi Soleil. Paris 1939.
- 83 Vgl. KREISEL 1927, Taf. 46 B und Taf. 53: Rennschlitten von 1730 mit ähnlichen Zugkonstruktionen.
- 84 Leider ist die Dokumentation dazu nicht auffindbar.
- 85 FELDER 2004, MV 257.
- 86 MAEDEBACH 1964, 71 und GELBHAAR 2000, 56.
- 87 MARSILETTI 1993, 22ff.
- 88 FISCHER 2002, 96ff.
- 89 JOHANNA VONDER MÜHLL wie Anm. 77, 53ff.
- 90 Ein so genannter Vor- oder Spitzreiter. Das zeigt auch ein Holzschnitt von Burkhard Mangold (1873-1950), vgl. FURGER 1982, 17.
- 91 Vgl. FURGER 2006, Abb. 353.
- 92 KRÜNITZ unter dem Stichwort „Schlitten“.
- 93 Nach dem Spezialbericht von E. PARAVICINI-BACHOFEN. Strassenfuhrwerke und Luxuswagen, Schweizerische Landesausstellung, Bericht über die Gruppen 20/21. Zürich 1884, 175-181.
- 94 FURGER 2006, 200ff.
- 95 FURGER 1993, 90 und 203 sowie Abb. 135.
- 96 JEDELE-SCHUDEL 2006, 369ff.
- 97 KREISEL 1927, 141.
- 98 FISCHER 2002, 100ff.
- 99 KDM TG 2, 1955, S. 219F mit Abb. 206. Vgl. auch H.-P. MATHIS ET. AL., Barockes Fischen, Katalog zur Ausstellung Kloster Fischen 1992, Nr. 3.3.18 sowie LUCAS WÜTHRICH und MYLENE RUOSS, Katalog der Gemälde (Zürich 1997) Nr. 341.
- 100 GELBHAAR 2000, 57.

- 101 Alte Inventarnummer GM 3299.  
102 JEDELE-SCHUDEL 2006, 14f.  
103 Vgl. die Figur eines Schweines in der Sammlung des Württembergischen Landesmuseums: FISCHER 2002, 74f.  
104 FURGER 1982, 56f. und FISCHER 2002, Kat. 23.  
105 Im Inventar des Nachlasses von Juliette von Effinger (verstorben am 25. Oktober 1912) ist unter „Wagenschopf“ (neben zwei „Schlitten“ im Wert von Fr. 50.-) „I Rennschlitten (der Fräulein v. May gehörend)“ erwähnt, der für diesen erhaltenen Schlitten in Frage kommt.



(Kufenfigur des Schlittens „Löwe aus Appenzell“, vgl. Abb. 8)